

Werk

Titel: Die Dalberg'sche Bühnenbearbeitung des Timon von Athen

Untertitel: nach dem handschriftlichen Soufflierbuch des Mannheimer Theaterarchivs

Autor: Kilian, Eugen

Ort: Weimar

Jahr: 1890

PURL: https://resolver.sub.uni-goettingen.de/purl?338281509_0025|log7

Kontakt/Contact

Digizeitschriften e.V.
SUB Göttingen
Platz der Göttinger Sieben 1
37073 Göttingen

✉ info@digizeitschriften.de

Die Dalberg'sche Bühnenbearbeitung des Timon von Athen.

Nach dem handschriftlichen Souffrierbuch
des Mannheimer Theaterarchivs

veröffentlicht von

Dr. Eugen Kilian.

Einleitung.

Ueberblickt man die Geschichte der Shakespeare'schen Dramen auf der deutschen Bühne, so mag die seltsame Erscheinung befremden, daß in der Zeit, wo Shakespeare sich auf unserm Theater erst einzubürgern anfangt, ein Stück vielfach die Augen der Bühnenpraktiker auf sich lenkte, das heute, wo der Brite einer der Unsern ist, abgesehen von ganz vereinzelten Versuchen völlig vom Theater verbannt ist. Es ist dies Timon von Athen. Schon die auffallende Thatsache, daß gerade dieses Drama, das ja in der That einer Darstellung auf unserer Bühne sehr schwer zu überwindende Hindernisse entgegensetzt, in den letzten Jahrzehnten des vorigen Jahrhunderts, wie es scheint, da und dort zur Aufführung kam, mußte allen diesen Versuchen ein erhöhtes Interesse von Seiten der Shakespeare-Gemeinde sichern. Dies Interesse muß um so lebendiger sein, wenn sich eine solche Timon-Aufführung an den Namen eines Mannes knüpft, der sich durch seine glänzenden Verdienste in der Theatergeschichte jener Zeit einen unvergänglichen Namen errungen hat.

Die älteste mir bekannte deutsche Bühnenbearbeitung des Timon von Athen, zugleich die einzige jener Zeit, die im Drucke

erschienen ist, stammt aus dem Jahre 1778. Sie ist das Werk des K. K. Censur-Aktuarius und Theaterschriftstellers F. J. Fischer in Prag.¹⁾ Derselbe bearbeitete vom Jahre 1777 an Macbeth, den Kaufmann von Venedig, Timon von Athen und Richard II. für das Prager Theater. Diese Bearbeitung des Timon wird charakterisiert von Genée in seiner Geschichte der Shakespeare'schen Dramen in Deutschland S. 254 u. 255. Ob und mit welchem Erfolge diese Fischer'sche Adaptierung in Prag zur Aufführung gelangte, kann ich zur Zeit nicht ermitteln.²⁾

Ein reger Eifer für die Einbürgerung Shakespeare's auf unserem Theater wurde im folgenden Jahrzehnt dann in Mannheim unter Dalberg's rühriger Leitung entwickelt. Schon 1779 und 1780 erschienen Hamlet und Lear nach Schröder, 1781 die bezähmte Widerspänstige nach Schink, 1783 der Kaufmann von Venedig, eingerichtet von Dalberg in 4 Akten, 1785 Julius Cäsar, nach Wieland bearbeitet von Dalberg in 6 Akten, 1788 Macbeth, ebenfalls von Dalberg eingerichtet.³⁾ Auch auf Timon hatte man schon frühe die Blicke gerichtet. Es ist bekannt, wie lebendig sich der junge Schiller für dieses Stück interessierte. Er schrieb 1784 in seiner Abhandlung über die Schaubühne als eine moralische Anstalt:⁴⁾

„Unsere Schaubühne hat noch eine große Eroberung ausstehen, von deren Wichtigkeit erst der Erfolg sprechen wird. Shakespeare's

¹⁾ Timon von Athen, ein Schauspiel in dreyen Aufzügen. (Schauspiele von Shakespear. Fürs Prager Theater adaptirt von F. J. Fischer.) Prag 1778. Vgl. Genée, Geschichte der Shakespeare'schen Dramen in Deutschland (Leipzig 1870), S. 139 und 254—255.

²⁾ Der Gothaische Theaterkalender von 1778 erwähnt im Verzeichniß der Theaterschriftsteller unter dem Namen Fischer nur die Bearbeitungen von Richard II., Macbeth, Kaufmann von Venedig, mit der Bemerkung «Gespielt und ungedruckt». Des Timon geschieht gar keine Erwähnung. — Die Fischer'sche Adaptierung des Timon ist mir zum Vergleiche mit Dalberg's Bearbeitung leider nicht zugänglich, da weder die Prager Universitätsbibliothek noch die Königlichen Bibliotheken zu Berlin und Dresden im Besitze des Buches sind.

³⁾ Vergl. Pichler, Die Shakespeare-Aufführungen der Mannheimer Hof- und Nationalbühne 1779—1870 (in: Deutsche Bühnen-Genossenschaft, Juni-Juli 1873). — Von Dalberg's Shakespeare-Bearbeitungen ist nur die des Caesar durch Druck bekannt geworden. (Mannheim 1785.)

⁴⁾ Vgl. Hoffmeister, Supplemente IV, S. 153. Die betreffende Stelle wurde später von Schiller gestrichen. Aus dem Inhalt dieser Worte wäre zu schließen, daß der Fischer'sche Timon in Prag nicht zur Aufführung gelangte. Doch ist hier wohl ein Irrthum Schiller's nicht ausgeschlossen.

Timon von Athen ist, soweit ich mich besinnen kann, noch auf keiner deutschen Bühne erschienen, und, so gewiß ich den Menschen vor allem Anderen zuerst in Shakespeare aufsuche, so gewiß weiß ich im ganzen Shakespeare kein Stück, wo er wahrhafter vor mir stünde, wo er lauter und beredter zu meinem Herzen spräche, wo ich mehr Lebensweisheit lernte, als im Timon von Athen. Es ist wahres Verdienst um die Kunst, dieser Goldader nachzugraben.“

Ein Brief Schiller's an Dalberg aus demselben Jahre (vom 24. August) enthält die Stelle:

„Durch mich allein wird und muß unser Theater einen Zuwachs an vielen vortrefflichen neuen Stücken bekommen, worunter Macbeth und Timon und einige französische sind.“

Schiller kam indessen nicht zur Ausführung seines Planes, den Timon für das Theater umzuarbeiten. Dafür machte sich Dalberg selbst an das Werk, und in seiner Bearbeitung erschien Timon 1789 auf der Mannheimer Bühne.¹⁾

Das Soufflierbuch der Dalberg'schen Bearbeitung des Timon ist handschriftlich im Mannheimer Theaterarchiv erhalten (Nr. 141). Diese Bühnenbearbeitung ist als solche erwähnt in den Büchern von Koffka,²⁾ Genée, Pichler, ohne daß ihr bis jetzt von irgend einer Seite eine Beurtheilung oder Berücksichtigung geschenkt wurde. Ich übergebe die Arbeit Dalberg's im Folgenden der Oeffentlichkeit, indem ich glaube, daß sie ebensowohl für die Geschichte der Shakespeare-Bearbeitung in Deutschland, wie für die Kenntniß von Dalberg's Theaterleitung vielfaches Interesse beanspruchen kann.

Dalberg's Timon ist selbstverständlich eine freie Umarbeitung des Shakespeare'schen Dramas.³⁾ Der Gang der Handlung sowohl wie

¹⁾ In der Ausschußsitzung vom 7. November 1787 wurde Timon mit einer Reihe anderer Stücke an den Schauspieler Christian Withöfft zur Beurtheilung gegeben. Vgl. Martersteig, die Protokolle des Mannheimer Nationaltheaters unter Dalberg (Mannheim 1890), S. 353. — Es ist indeß weiterhin in den Protokollen keine Beurtheilung des Stückes durch den Genannten erschienen.

²⁾ Koffka, Iffland und Dalberg (Leipzig 1865).

³⁾ Wenn ich hier und im Folgenden bei der Vergleichung der Dalberg'schen Bearbeitung mit dem Originale kurzweg von Shakespeare rede, so thue ich dies nur der Kürze wegen, ohne mich deshalb in der philologischen Streitfrage über den Antheil Shakespeare's am Timon einer der vielen unter den aufgestellten Hypothesen unbedingt anschließen zu wollen.

die Charakteristik sind mannigfach umgestaltet. Mit neuen Motiven und eigenen Zuthaten hat der Bearbeiter nicht gespart; die letzteren nehmen etwas über die Hälfte des ganzen Dramas ein. Die rein übersetzenden Parteen schließen sich theilweise ziemlich eng an den Originaltext an. Die Sprache bewegt sich durchaus in ungebundener Rede.

Was zunächst den scenischen, rein bühnentechnischen Theil der Arbeit betrifft, so bewährt sich Dalberg als erfahrener Dramaturg und Bühnenkenner. Die einzelnen Akte sind durch wirkungsvollen Aufbau und glückliche Gruppierung der Auftritte zu einheitlichen scenischen Bildern von möglichst sicherer Theaterwirkung herausgearbeitet. Scenenwechsel innerhalb des Aktes findet nicht statt; nur der dritte Aufzug erfordert eine einmalige Verwandlung des Schauplatzes.

Vergleicht man den Gang der Handlung in der Bearbeitung mit dem Originale, so entspricht der erste und zweite Akt denselben Aufzügen bei Shakespeare, der dritte und vierte Akt bringen den Inhalt von III, 1—IV, 2, während der fünfte Akt aus den beiden letzten des Originals in einen zusammengezogen ist. In Bezug auf das letztere muß es wohl vom bühnentechnischen Standpunkt aus als ein glücklicher Griff bezeichnet werden, daß das Gastmahl an den Schluß des vierten Aktes verlegt ist und den Vorgängen im Walde damit nur mehr ein Akt vorbehalten bleibt. Es wäre zu fürchten, daß der Mangel an einer eigentlich fortschreitenden Handlung in den beiden letzten Akten des Originals sich bei Beibehaltung dieser Eintheilung für den Zuschauer noch weit störender geltend machte als für den Leser.

Bezüglich der Komposition des Stückes hat Dalberg im dritten Akte eine einschneidende Aenderung getroffen. Als Sempronius, von Flavius um eine Anleihe für seinen Herrn gebeten, sich beleidigt stellt darüber, daß man sich nicht zuerst an ihn gewandt habe, fügt er hinzu, er wolle zu Timon selbst eilen, um demselben „einige freundschaftliche Vorwürfe“ darüber zu machen. Er führt sein Vorhaben aus, zwischen ihm und Timon entspinnt sich ein heftiger Wortwechsel, Sempronius zieht das Schwert, Timon vertheidigt sich und erschlägt in der Nothwehr den Gegner. Dieser Blutthat wegen und auf die Anklage seiner unbefriedigten Gläubiger hin wird Timon zur Verantwortung vor den Senat geladen. Derselbe verhängt die Todesstrafe. Alcibiades vertheidigt die Sache seines Freundes, wird wegen seines Freimuths mit Verbannung

bestraft und verläßt rachedrohend die Sitzung. Timon selbst wird darauf zu seiner Vertheidigung vorgeführt; er läßt die Aeußerung fallen, er sei noch im Besitze von Reichthümern und bittet die dadurch neugierig gewordenen Senatoren, ihm zum Beweise dessen noch zum letzten Male die Ehre zu schenken, zu einem glänzenden Gastmahl bei ihm zu erscheinen. Die Senatoren, schon ohnedies durch die Sympathieen des Volkes für den Angeklagten eingeschüchtert, beschließen darauf hin, die Sache noch einmal genauer zu untersuchen und, wenn Timon alsdann nicht schuldig befunden werde, als Gäste bei seinem Feste zu erscheinen. Damit schließt der dritte Akt. Der vierte bringt das Gastmahl.

Was den Bearbeiter zu dieser ganzen Neudichtung veranlaßte, ist nicht unschwer zu erkennen. Dalberg fühlte mit richtigem Empfinden eine der bedenklichsten Schwächen in der Komposition des Timon heraus: die unklare und verschwommene Stellung des Alcibiades zu dem Helden des Stückes. Er erkannte vor allem die Unhaltbarkeit der viel berufenen Senatsscene (III, 5), bezüglich deren Gervinus trotz Wendlandt's Vertheidigung¹⁾ wohl immer Recht behalten wird, wenn er sagt: „eine solche unverbundene Scene wird man im ganzen Shakespeare nicht weiter finden.“

Um diesem Mangel abzuhelpen, verfiel Dalberg auf den Gedanken, Timon selbst zu jenem unbekannten Mörder zu machen, für den Alcibiades sich so opferfreudig ereifert. Der Bearbeiter erreichte seinen Zweck. Aus der lose dastehenden Scene wurde durch seine Erfindung ein organisches Glied in der Komposition des Ganzen; die Verbannung des Alcibiades kam in unmittelbaren Zusammenhang mit der Haupthandlung des Stückes, sein Zug gegen Athen erhielt klare Motive: Rache für seine und des Freundes Beschimpfung.

So löblich und rühmenswerth der Gedanke ist, von dem Dalberg ausging, so wenig glücklich und seltsam ist allerdings die Ausführung desselben ausgefallen. Es liegt auf der Hand, daß ein Mord, der auf Timon lastet, selbst wenn er aus Nothwehr geschehen ist, die Komposition des Stückes in anderer Hinsicht beeinträchtigen würde. Timon darf von keiner wirklichen Schuld gegen den Staat belastet sein, wenn anders der furchtbare Menschenhaß, in den ihn der Undank seiner Freunde und der ganzen Stadt schleudert, die beabsichtigte Wirkung üben soll. Vor Allem aber wird das Verhalten des Senates in seiner Erbärmlichkeit, man möchte bei-

¹⁾ Jahrbuch XXIII, 170 ff.

nahe sagen Naivetät, zur reinen Karrikatur. In so lächerlichem Lichte darf denn doch die hohe Behörde nicht erscheinen, selbst in einem Stücke, das darauf verzichtet, historisches Kolorit zeigen zu wollen. Dies Karrikaturenhafte wird noch erhöht, wenn im vierten Akte ein Senator Timon das Dekret seiner Freisprechung vorliest, worin diesem in kriechender Schmeichelei alle möglichen Verdienste zugesprochen werden, die ihm nach seinem eigenen Ausspruche gar nicht zukommen. Trotz alledem bleibt dieser Versuch Dalberg's, an den Kompositionsfehler des Originals die bessernde Hand zu legen, sehr interessant und bemerkenswerth.¹⁾

Die meisten Schwierigkeiten wird der Bearbeitung des Timon für unsere Bühne stets der Schluß der Tragödie bereiten. So wie das Original denselben giebt, ist er für das Theater unbrauchbar. Schon ein Wechsel des Schauplatzes nach den letzten Waldscenen Timons würde, abgesehen von allem Andern, die theatralische Wirkung völlig aufheben. In richtiger Erkenntniß dessen läßt Dalberg

¹⁾ Es ist nicht uninteressant, hierzu eine Hypothese Kullmann's aus dessen Abhandlung über Timon (Schnorr's Archiv XI, 196 ff.) zum Vergleiche herbeizuziehen. Kullmann's etwas gekünstelte Hypothese über die Entstehung des Stückes ist bekanntlich folgende: Shakespeare wollte das Drama eines früheren Dichters zu einem eigenen Werke umgestalten; er kam damit jedoch nicht zu Ende und ließ bei seinem Tode neben dem Manuskript jenes älteren Dramas die wenigen umgearbeiteten Theile seines eigenen Stückes zurück. Diese Bruckstücke kamen in die Hände eines Dritten, der sie in oberflächlicher Weise zu dem Drama verschmolz, das wir besitzen. — Betreffs der Senatsscene des dritten Aktes nimmt Kullmann Folgendes an: Shakespeare erkannte den losen Zusammenhang dieser Scene mit der Haupthandlung des Stückes und schlug deshalb den Ausweg ein, Timon selbst zu dem zu Verurtheilenden zu machen. Derselbe sollte wegen seiner Verschuldung zum Tode verurtheilt werden. Nachdem jedoch der erste Zorn verbraucht war, sollten die Senatoren durch die Kunde von der feindlichen Absicht des Alcibiades bewogen werden, den Timon ruhig sich in die Einsamkeit zurückziehen zu lassen. Dadurch gedachte Shakespeare die verlorene Einheit im Drama wiederherzustellen. Durch den Kompilator sei die Absicht des Dichters vereitelt worden.

Wäre diese allerdings völlig willkürliche Hypothese Kullmann's richtig, so wäre Dalberg mit seiner Umarbeitung gleichsam instinktiv zu dem ursprünglichen Plane Shakespeare's, wenigstens dem Grundgedanken desselben, zurückgekehrt! — Jedenfalls ist es interessant zu beobachten, wie hier infolge eines Kompositionsfehlers des Stückes Dramaturg und Shakespeare-Philologe auf ganz verschiedenen Wegen zu einem ähnlichen Resultate gelangt sind.

Auch eine neuere Bühnenbearbeitung des Timon — die von F. Wehl — nimmt eine ähnliche Aenderung vor. Timon wird im vierten Akte wegen des Schimpfes, den er den Senatoren durch das Gastmahl angethan hat, von denselben zum Tode verurtheilt. Alcibiades, der ihn vertheidigt, wird um seinetwillen verbannt.

den ganzen letzten Akt im Walde spielen. Das Auftreten des Alcibiades bei seinem Zuge gegen Athen ist an den Schluß des Stückes verlegt. Timon hat sich nach seinen letzten Worten in die Höhle zurückgezogen, um hier eigene Hand an sein Leben zu legen. Alcibiades mit seinem Kriegszug erscheint; man findet in der Höhle die Leiche und vor jener den Stein mit der Inschrift, die Timon kurz vor seinem Ende darauf eingegraben hat. Alcibiades ehrt das Andenken des Todten und gelobt, in dem Blute seiner falschen Freunde das ihm geschehene Unrecht zu rächen.

Durch diese Anordnung der Vorgänge beraubt sich der Bearbeiter allerdings des trefflichen Motivs, daß eine Gesandtschaft der von Alcibiades bedrängten Athener Timon zur Rückkehr zu bewegen sucht, von diesem aber mit vernichtendem Hohne zurückgewiesen wird. Auch dürfte das Bild, wie Timon bei offener Scene seine Grabschrift auf den Stein gräbt, der gefährlichen Grenze zwischen Tragik und Komik nicht fern gewesen sein.

Minder wichtig sind andere kleine Aenderungen und Zuthaten, die beim Vergleiche mit Shakespeare in die Augen fallen. Der erste Akt verbindet die Scenen in der Vorhalle unmittelbar mit dem Bankett, um einen einheitlichen Schauplatz für den Aufzug zu gewinnen. Eingeleitet wird das Stück durch eine neue Scene zwischen Flavius und den Dienern, welche die Verhältnisse Timon's in geeigneter Weise exponiert und bereits auf den Umschlag in dessen Schicksal vorbereitet. Das Bankett findet zur Feier von Timon's vierzigstem Geburtstage statt, was dem Bearbeiter Veranlassung giebt, seinem Helden einige sehr sentimentale Betrachtungen über den Auf- und Niedergang des menschlichen Lebens in den Mund zu legen. Ein eigenthümlicher Zug ist die Umwandlung des alten Atheners, dessen Tochter durch Timon's Großmuth mit Lucilius vermählt wird, in einen Senator, der Timon's Freigebigkeit mit Gehässigkeit lohnt, in den Worten: „Meine Tochter seinem Diener? — Der stolze, übermüthige Timon!“ Es sollte dadurch wohl gleich zu Anfang die gehässige Stimmung der Senatoren gegen Timon zum Ausdruck kommen. Timon's Großmuth wird durch einen weiteren Zug vermehrt in der Auslösung des Myron.

Der zweite Akt schließt sich zeitlich unmittelbar an das Bankett des ersten Aufzugs an. Schon hier beginnen die Kaufleute und der Juwelenhändler, denen Timon Geld schuldet, ihre Forderungen geltend zu machen. Die Treulosigkeit von Lucius, Lucullus und Sempronius wird vorbereitet durch ihr rasches Verschwinden, als

Flavius mit einer Bitte in einer Angelegenheit seines Herrn an sie herantritt. In der Schlußscene des zweiten Aktes läßt Timon die drei genannten Freunde, von denen er borgen will, zu sich in's Haus bitten; dadurch wird ein weiterer Scenenwechsel im dritten Akte vermieden.

Die unmittelbare Anreihung von Timon's Monolog und der Abschiedsscene der Diener (Orig. IV, 1 u. 2) an die Katastrophe im vierten Akte ist gutzuheißen. Ebenso wenig ist gegen die Aenderungen in der Anordnung der Waldscenen im fünften Akte und deren Verbindung unter einander etwas einzuwenden. Dadurch, daß die Auffindung des Goldes schon vor den Beginn des fünften Aktes gelegt ist, schwindet die Unnatürlichkeit, daß die auftretenden Personen so rasch, wie es im Originale geschieht, von dieser Thatsache Kenntniß erlangt haben.

Was die Charaktere des Stückes anbelangt, so hat die tiefgreifendste Umwandlung wohl Timandra erfahren, bezw. es ist nur der Name geblieben, und an Stelle der Hetäre ist eine völlig neue Figur, eine Geliebte Timon's, getreten. Dalberg ist bekanntlich nicht der erste, der einem begreiflichen Drange des Theaterpraktikers folgend, das düstere Gemälde des Menschenhasses wenigstens stellenweise durch die Strahlen der Frauenliebe zu erhellen, sich dazu verleiten ließ, dem Timon eine Geliebte zu geben. Schon in der älteren englischen Bearbeitung des Stückes von Shadwell (1678)¹⁾ erhält Timon eine Geliebte, welche ihm im Unglück treu bleibt, in den Wald ihm folgt, um an seiner Seite freiwillig in den Tod zu gehen.

Mit vollem Recht sieht Gervinus in einer derartigen Erfindung eine „Entwurzelung des Charakters“. Es wird damit, wie Genée es treffend bezeichnet, aus „der furchtbaren Tragödie des Menschenhasses ein Rührspiel von der treuen Liebe.“ Timon darf von keiner Volliebe, von keiner elementaren Leidenschaft zu einem weiblichen Wesen gefesselt sein, soll anders der Charakter in seiner Anlage nicht erschüttert werden. Daß es ausdrückliche Absicht des Dichters war, ein derartiges Verhältniß auszuschließen, dafür glaube ich mit Wendlandt einen deutlichen Beweis in der episodischen Scene des zweiten Aktes (II, 2) zu sehen, wo der Page Briefe der Kupplerin an Timon und Alcibiades überbringt.

¹⁾ The History of Timon of Athens, the Manhater, made into a Play, by Thomas Shadwell. 1678. Vgl. Vincke im Jahrbuch IX, 50, und Genée a. a. O. S. 141.

Ob Dalberg bei der Schöpfung seiner Timandra völlig unabhängig verfuhr, oder ob ihm eine der älteren englischen Bearbeitungen als Vorbild diene, vermag ich nicht zu entscheiden. Jedenfalls ist es ihm nicht geglückt, ein tieferes Interesse für die Geliebte seines Helden wachzurufen. Timandra erscheint schon im ersten Akt bei dem Bankett im Kreise anderer Mädchen, um in einem heiteren Maskenspiele „das Gastmahl mit Blumen zu zieren“. Sie versichert Timon ihrer zärtlichsten Liebe und wird von diesem zur Tafel geleitet. Schon im zweiten Akte, als die ersten Anzeichen von Timons zerrütteten Vermögensverhältnissen drohen, zeigt sich ihr wahrer Charakter; sie beginnt sich zurückzuziehen und spricht in einem Monologe in sehr unzweideutiger Weise ihre Absicht aus, sich, ehe ihre Reize schwinden, noch rechtzeitig nach einem andern Anbeter umzusehen. Im dritten Akte schickt sie dem Geliebten einen offenen Absagebrief. Als sich später die Kunde von Timon's Goldfund im Walde verbreitet hat, sucht sie ihn in der Einsamkeit auf, wie sie selbst gesteht, um neue Reichthümer von ihm zu erhalten. Allein Timon's Anblick dringt ihr tief in das Herz, weckt ihr Gewissen und lehrt sie, „die Tugend wieder lieben“. Sie fleht nur um Eines, um Vergebung. Als ihre Bitten, er möge zu ihr zurückkehren und fern von falschen Menschen, einsam mit ihr zusammen, sein Dasein fristen, erfolglos abprallen an seinem Entschlusse, sein Leben zu enden, schwört sie zum Himmel, daß sie seinen Tod nicht überleben werde. Timon wird von Rührung ergriffen; er warnt die Geliebte vor den falschen Verheißungen der Menschen und entläßt sie mit einem Segenswunsch. Ob Timandra ihren Schwur halten wird, bleibt der Phantasie des Hörers überlassen. Diese ganze große Scene zwischen Timon und Timandra im letzten Akte ist eine weitgehende Konzession an den Geschmack des Publikums. Ausführung und Ton sind völlig im Charakter des sentimental Familienrührstücks jener Zeit gehalten. Von den theatralisch-pathetischen Reden Timon's an Timandra, die doch ihrem Charakter nach wenig geeignet erscheint, einen Menschenfeind wie diesen zu weicher Rührung zu bewegen, versprach man sich ohne Zweifel große Wirkung auf die Gemüther. Daß die großartige Zeichnung des tragischen Charakters damit stellenweise bis zur Unkenntlichkeit verwischt wird, bedarf keiner Versicherung.

Es ist sehr bezeichnend, daß beinahe alle Bühnenbearbeitungen Timon's älteren und neueren Datums mit Dalberg den Versuch wagen, an Stelle von Phrynia und Timandra ein höher stehendes

weibliches Wesen in das Stück einzuführen.¹⁾ So leicht verständlich dies Bestreben einem modernen Publikum gegenüber erscheinen wird, so klar sollte man sich doch andererseits darüber werden, daß jeder derartige Versuch nothwendig scheitern muß. Wer das schwierige Wagniß unternimmt, den Timon für die moderne Bühne zu bearbeiten, steht nur vor der Wahl, die Timandra Shakespeare's unverändert beizubehalten, oder die Frauengestalten völlig aus dem Stücke zu streichen. Da das Erstere bei den nun einmal herrschenden Schicklichkeitsansichten wohl unmöglich ist, bleibt nur der zweite Ausweg übrig. Eine Idealisierung der Timandra ist ein Unding und verträgt sich nie und nimmer mit der Komposition des Stückes.

Von den übrigen Charakteren der Tragödie hat besonders Apemantus in einigen Punkten eine leichte Schattierung unter der Hand des Bearbeiters erfahren. Der cynische Philosoph ist bei Dalberg unzweifelhaft in eine etwas höhere Sphäre gerückt, als er sie im Originale einnimmt. Es mag dahingestellt bleiben, ob Dalberg sich dessen klar bewußt war, oder ob er selbst zu keiner ganz richtigen Erkenntniß dessen gekommen war, was der Dichter mit dieser Gestalt im Drama bezweckte.

Jedenfalls spielt Apemantus in der Mannheimer Bearbeitung nicht ganz die klägliche Rolle, in der wir ihn bei Shakespeare finden. Verschiedene Stellen weisen deutlich darauf hin, daß der Philosoph bei Dalberg die wirkliche Lebensweisheit gegenüber Timon vertreten soll. Als der Maler den eintretenden Apemantus schmäht, sagt Flavius: „Ein sehr weiser Mann! Weiser als ihr Alle begreifen könnt.“ Er erklärt reich zu sein, weil er gerade so viel habe, als er bedürfe; und als ihm der Poet vorwirft, weshalb er dann dieses „reichen Bettlers“ Haus besuche, was er ihm zu sagen habe, erwidert er: „Wahrheiten! Wahrheiten.“ Timon selbst sagt von Apemantus, als die Andern ihn schmähen: „Ich schätze ihn seiner freien Seele willen.“ Gegen ihn selbst äußert er im zweiten Akte, es thue ihm in der Seele weh, daß er seine Freundschaft verachte: „denn ich schätze dich als einen weisen Mann.“ Als der Philosoph nach der langen Unterredung im zweiten Akte abgeht, ist Timon tief ergriffen, seine Augen haben sich mit Thränen gefüllt. Auch in der letzten Scene im Walde sagt Timon, als Apemantus ihm räth, um Einsamkeit und Ruhe zu finden, solle er in sein Grab gehen: „O du bist ein weiser Mann! Dein Rath kömmt von den Göttern.“ Und

¹⁾ Auch bei Wehl ist Timandra in eine etwas höhere Sphäre gerückt.
Jahrbuch XXV.

Apemantus geht ab mit den Worten: „In dein Grab! Timon, eil' in dein Grab! In dein Grab!“

Bezeichnend ist vor Allem die große neue Scene zwischen Timon und Apemantus im zweiten Akte, wo dieser zum Theil in sehr eigenthümlicher Dialektik sein philosophisches Diogenes-System entwickelt. Durch die ganze Art der Behandlung erhält Apemantus, wie gesagt, eine etwas hellere Beleuchtung als im Originale. Gerade das, was des Dichters tiefsinnige Absicht war, seinem Helden in der Gestalt des Philosophen ein Spiegelbild zu geben, in dem die ganze Superiorität von Timon's edler Seele über der eines Apemantus glänzend zum Vorschein kommt, gerade das geht in der Bearbeitung zum Theile verloren. Eine der glücklichsten Kontrastierungen in der Komposition des Dramas erleidet dadurch Einbuße. Als Eigenthümlichkeit bleibt zu erwähnen, daß Timon's Auseinandersetzung, was Apemantus unter den Thieren für eine Rolle spielen würde, in der Bearbeitung mit Umtauschung der Personen dem Apemantus in den Mund gelegt wird, ohne daß diese Rede allerdings in einen recht logischen Zusammenhang mit dem vorangehenden Dialoge gebracht ist.

Eine Gestalt, die im Gegensatz zu Apemantus durch die Bearbeitung eher gewonnen als verloren hat, ist Alcibiades. Sein unbestimmtes Verhältniß zu Timon, die Unklarheit in den Motiven für seinen Kriegszug gegen Athen gehören trotz der Vertheidigungsversuche, die auch diesen Parteen zu Theil wurden, unleugbar zu den Schwächen in der Komposition des englischen Dramas. Die Aenderungen, mit denen Dalberg in die Handlung des dritten Aktes einschneidet, kamen in erster Linie Alcibiades zu Gute. Derselbe ist dadurch organisch mit der Fabel des Stückes verbunden; sein Verhältniß zu Timon, die Beweggründe seiner Handlungsweise liegen klar zu Tage. Neu ist die Scene zwischen Timon und Alcibiades zu Beginn des vierten Aktes, wo der Feldherr dem Freunde seinen Entschluß mittheilt und Abschied von ihm nimmt. In den Reden Timon's ist dabei Einzelnes aus der Waldscene zwischen ihm und Alcibiades (IV, 3) verwerthet.

Was endlich den Helden des Stückes betrifft, so ist durch die obigen Ausführungen, namentlich durch das, was ich über die eigenen Zuthaten des Bearbeiters und die Gestalt der Timandra bemerkte, schon zur Genüge angedeutet, daß Dalberg mit dem Charakter Timon's stellenweise ziemlich willkürlich verfuhr. Er mußte bestrebt sein, die Gestalt den Sympathieen eines modernen Publikums näher

zu bringen; die Gefahr einer Verflachung des Charakters war dabei schwer zu umgehn. An Stelle des herben Hohnes und vernichtenden Menschenhasses trat häufig das Rührende und Sentimentale, an Stelle knappen, charakteristischen Ausdrucks vielfach breites Pathos und Theater-Effekt. Daß die Wucht der Shakespeare'schen Tragik darunter zum Theil bedenklich leiden mußte, ist leicht ersichtlich. —

Trotz aller Schwächen der Dalberg'schen Arbeit bleibt dieser Versuch, den Timon für die Bühne zu gewinnen, ebenso anerkennenswerth wie theatergeschichtlich interessant und lehrreich. Wollen wir Dalberg's Verdienst würdigen, so dürfen wir nicht mit den Waffen moderner Kritik an seine Bearbeitung herantreten, sondern müssen ihr vom historischen Gesichtspunkt aus gerecht zu werden suchen. Wir müssen uns klar machen, was es hieß, dem Publikum von 1789, dem der Brite doch noch zum großen Theil eine fremde, unbegriffene Größe war, das damals erst begann, mit seiner Wunderwelt bekannt zu werden, ein Stück wie Timon vorzuführen, ein Stück, dessen Aufführung noch heute, wo Shakespeare der Unsrige ist, zu den gewagtesten Experimenten gezählt werden muß. Wir haben uns in Erinnerung zu rufen, wie selbst Meisterwerke wie Hamlet, König Lear von Schröder u. A. verstümmelt werden mußten, damit sie dem deutschen Publikum genießbar wurden. Vergewärtigen wir uns die Schwierigkeiten, mit denen selbst die Einführung jener unbestrittenen Meisterwerke in damaliger Zeit zu kämpfen hatte, so muß uns die Kühnheit Dalberg's in Staunen setzen, ein Stück, das der Aufführung so viele ernste Bedenken entgegengesetzt, zum theatralischen Leben erwecken zu wollen. Wir müssen sogar im Hinblick auf viele andere Shakespeare-Bearbeitungen jener Tage dem Mannheimer Timon eine gewisse Pietät nachrühmen und uns wundern, daß Dalberg sich nicht zu weit schlimmeren Verstümmelungen und Konzessionen an sein Publikum verleiten ließ.

Timon in Dalberg's Bearbeitung wurde in Mannheim zum ersten Male am 22. März 1789 gespielt. Die Besetzung war folgende:

Timon — Böck, Lucius — Müller, Lucullus — Rennschüb, Sempronius — Richter, Alcibiades — Beck, Apemantus — Iffland, Flavius — Beil, Poet — Leonhard, Maler — Frank, Juwelenhändler — Kirchhöfer, Kaufmann — Withöft, Senator — Gern, Timandra — Md. Ritter, Amor — Mlle. Boudet.

Der Erfolg der Aufführung scheint sehr gering gewesen zu sein. Sie erlebte nur eine Wiederholung, am 2. April desselben Jahres. In den Protokollen der Ausschußsitzungen ist uns vom 3. Mai 1789 ein eingehender Bericht Dalberg's über die Aufführung erhalten, der eine Reihe sehr interessanter Anmerkungen über seine Auffassung der Charaktere des Stückes enthält.¹⁾ Dalberg schob die Schuld an dem Mißerfolg auf die verfehlte Darstellung der Hauptrollen. Böck habe den Charakter des Timon, abgesehen von der ersten Scene mit Timandra, vollkommen vergriffen, an Stelle von Natur und Wahrheit sei leere Routine getreten, er habe durch Deklamation und Prunk Aufsehen zu erregen gesucht, „wo er bloß hätte Rührung bewirken, Thränen zu locken suchen sollen.“ Auch der geniale Beil als Flavius wird herb getadelt. Er habe durch seine Rolle vorzüglich brillieren und den Timon ausstechen wollen. Der Ton seiner Rede sei zu weinerlich und weich gewesen; in der zweiten Vorstellung habe er „unter aller Kritik nachlässig“ gespielt. Mehr Lob wird Iffland und Beck gespendet. Nur wünscht Dalberg dem Apemantus des Ersteren noch etwas mehr stoische Bitterkeit, dem Alcibiades des Beck in den ersteren Scenen größere Leichtlebigkeit. Dagegen habe Beck die Scene vor dem Senate vortrefflich gespielt. Dalberg schließt seinen Bericht mit den öfters citierten Worten:

„Durch die Erscheinung des Timon von Athen hat also unsere Bühne, im Ganzen genommen, Nichts gewonnen, — ich behaupte sogar verloren — und noch währte die kalte Winter-Epoche mit der Unzufriedenheit des Publikums und desselben geringer Theilnahme am Schauspiele fort.“

Wieweit Dalberg Recht hatte, wenn er die Schuld an dem Mißerfolg ausschließlich der Darstellung in die Schuhe schob, ist für uns nicht zu entscheiden. Wundern dürfen wir uns jedenfalls nicht, daß das Mannheimer Publikum dem kühnen Versuche Dalberg's wenig Interesse entgegenbrachte. Dem idealen Streben des seltenen Mannes gebührt deshalb nicht minder gerechte Anerkennung.

¹⁾ Vergl. Martersteig, Protokolle S. 388 ff. — auch bei Koffka a. a. O. S. 412 ff.

Timon von Athen,

der

Menschenfeind.

Ein Trauerspiel von Shakespeare in 5 Aufzügen.

Personen.

Timon, ein edler Athenienser.

Lucius

Lucullus }
Sempronius } Schmeichler und falsche Freunde des Timon.

Alcibiades, Feldherr der Athenienser.

Apemantus, ein cynischer Philosoph.

Flavius, Timons Haus- und Güter-Verwalter.

Ein Poet.

Ein Maler.

Ein Juwelenhändler.

Kaufleute.

Ein alter Senator.

Timandra, Timons Geliebte.

Senatoren.

Bediente.

Amor und dessen Gefolge.

Soldaten.

Räuber.

Der Schauplatz ist in Athen und zuletzt in einem nah dabei gelegenen Walde.

Erster Aufzug.

(Ein aufs prächtigste erleuchteter Saal, im Grunde sieht man ein herrliches Bankett zubereitet.)

Erster Auftritt.

Flavius, dem viele Diener folgen, tritt auf.

Flavius (zu den Dienern). Das heutige Geburtsfest unsres Herrn soll an Pracht die übrigen alle weit übertreffen. Er will, daß jeder von Euch seinen Diensteifer verdopple; das ist Timons Befehl.

Ein Diener. Nehmen denn die Gastmahle und Feste unsres Herrn kein Ende?

Flavius. Die Götter wollen, daß sie

noch sobald kein Ende nehmen müssen!

Timons, unsres guten, wohlthätigen Herrn Ausgaben, manche große Zahlungen, die nicht eingehen, Forderungen von allen Seiten und verdoppelter Aufwand lassen manche traurige Folgen ahnden, die meine Seele bis ins Innerste betrüben.

Ein Diener. Aber wer ist reicher an Gütern, Geldsummen und Freunden als er? Er besitzt königliche Schätze!

Flavius. Und wer würde ärmer sein als Timon, kehrte das Glück ihm den Rücken und verließen seine Freunde ihn! Ach! Seine Güter fangen an, in den Schuldbüchern seiner Gläubiger zu stehen. Ich lese schon auf den Gesichtern mancher seiner besten Freunde Vorbedeutungen. Habt ihr nicht bei manchen von ihnen Kälte bemerkt?

Ein Diener. Ja, das haben wir!

Flavius. Und wie verschiedene von ihnen seltener zum Besuch kommen als vorhin? Und nur dann erst, wenn sie höflich zum prächtigen Gastmahle eingeladen werden?

Ein Diener. Ja, das fiel mir schon neulich auf!

Flavius. Und wie man ausstreuet, es könne mit seinem Aufwand nicht länger dauern — er sei zu freigebig — zu gut?

Ein Diener. Allerdings!

Die Diener. Ja, ja!

Flavius. Glücklicher ist, wer gar keine Freunde zu füttern hat, als solche, die noch schlimmer sind, als seine erklärten Feinde selbst. — O man hat fürchterliche Beispiele von menschlichem Undank!

Ein Diener. Ja, das hat man!

Flavius. Und wenn es dahin käme — wofür die Götter seien! — daß Timons Freunde untreu, undankbar an ihm handelten — so laßt uns stets dieses guten, vortrefflichen Herrn getreue Diener bleiben und mit Ordnung seinem Dienste vorstehen.

Ein Diener. Das wollen wir!

Flavius. Gut! Ihr seid wackere Leute! Jetzt eile jeder zu seinem Geschäfte!

(Die Diener gehen nach einer Verbeugung ab.)

Ein Diener (der zurückbleibt). In der Halle warten eine Menge Leute, welche dem gnädigen Herrn aufwarten wollen.

Flavius. Wer sind diese Leute?

Diener. Vorzüglich ist ein Poet, ein Maler, ein Juwelenhändler — und unter andern viele Kaufleute.

Flavius. Laß sie kommen.

(Der Diener tritt an die Seitenthüre.)

Zweiter Auftritt.

Voriger. Der Poet, der Maler, der Juwelenhändler und Kaufleute.

(Der Diener geht zur andern Seite ab.)

Flavius. Guten Tag, meine Herren! Wer seid ihr, daß ich euch anmelde?

Poet. Ein Poet.

Maler. Ein Maler.

Juwelenhändler. Ein Juwelenhändler.

Flavius. Und ihr Uebrigen?

Verschiedene (zusammen). Kaufleute —

Flavius. Gut! Und euer Begehren?

Poet. Timons Beifall.

Maler. Seine Gunst.

Juwelenhändler. Seine Protektion.

Die Kaufleute. Seine Gnade und Unterstützung.

Juwelenhändler. Ich habe hier ein kostbares Juwel; (er reicht es Flavius.) wenn er es so hoch bezahlt, als es geschätzt ist — — Doch, was das betrifft — —

Flavius. Sehr kostbar — in der That! (für sich.) Nur allzukostbar.

Poet. „Wenn wir um Lohn den Lasterhaften singen,

„So wird auch des gerechten Lobes Glanz

„Dadurch befleckt, das wir der Tugend bringen — — —“

Maler (zeigt ihm sein Gemälde). Timons Vergötterung.

Flavius. Herrlich! Bewunderungswürdig! (für sich.) Gefährliche Zauberei!

Poet. Selbst die stumme Geberde wird hier zum Ausdruck. (Er zieht eine Rolle aus der Tasche.) Hier ist ein Stück Arbeit meiner Einbildungskraft. — Ich habe in diesem Gedichte einen Mann entworfen, den diese Unterwelt mit überschwenglicher Hochachtung umfaßt und in die Arme schließt. Ich dichte das Glück auf einem hohen, anmuthigen Hügel gethront; der Fuß des Berges ist mit allen Arten von Personen und Verdiensten dicht umgeben, die sich bestreben die höchste Sphäre zu erreichen; unter allen diesen Wesen personificire ich Einen in Timons Gestalt, den Fortuna mit ihrer elfenbeinernen Hand

zu sich winkt und durch diese Gunst in eben demselben Augenblick alle seine Nebenbuhler zu seinen Dienern und Sklaven macht.

Maler. Eine malerische Idee, in der That!

Poet. Hört nur weiter. Alle diese, die so kürzlich erst seinesgleichen waren, einige besser als er, folgen in diesem Augenblick seinen Schritten, drängen sich aufwartend um ihn, regnen Schmeicheleien in sein Ohr, machen sogar seine Schuhriemen zu einem Heiligthum und trinken die freie Luft durch ihn.

Flavius. Wahr, sehr wahr! Bei den Göttern getroffen!

Maler. Aber zum Henker, was wollt ihr mit diesem?

Poet. Sobald nun Fortuna, in einem Anstoß von Wankelmuth, den, der kaum ihr Liebling war, mit Füßen tritt, so seht ihr, wie alle seine Verehrer, die auf Knien und Händen sich auf den Gipfel des Berges hinaufarbeiteten, ihn herunterschlüpfen lassen, ohne daß nur ein Einziger seinen ausgleitenden Fuß begleiten möchte.

Maler. Das ist gemein; ich kann euch tausend moralische Gemälde zeigen, die dergleichen plötzliche Glücksstreiche weit lebhafter vorstellen sollen als Worte.

Flavius. O meine Herren, da thut ihr wohl, Timon zu zeigen, wie es kömmt, daß erniedrigte Augen den Fuß über dem Kopf gesehen haben.

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Apemantus, der noch etwas in der Ferne bleibt.

Flavius. Ha, Apemantus!

Maler. In welchem verworfenen Anzuge! werft ihn hinaus; sein böser Humor verdirbt muntere Gesellschaft. Er ist ein Freudenstörer; er taugt in Timons Hause nicht.

Flavius. Ein sehr weiser Mann! weiser als ihr alle begreifen könnt. (ab.)

Poet (zu Apemantus, der näher tritt). Hör einmal du! — du nennst dich Philosoph?

Apemantus. Philosoph? du lügst!

Poet. Bist du keiner?

Apemantus. Ja.

Poet. So lüg ich nicht.

Apemantus. Bist du nicht ein Poet?

Poet. Ja.

Apemantus. So lügst du. Schau in dein Werk, dem Timon geweiht, in dem du dichtetest, daß er die Zierde der Menschheit sei.

Poet. Das ist nicht erdichtet; er ist es.

Apemantus. Ja er ist deiner würdig; würdig, dich und deine Arbeit zu bezahlen. Wer sich gerne schmeicheln läßt, ist seines Schmeichlers würdig. — Götter! möchte ich nur ein reicher Herr sein.

Maler. Was wolltest du thun, Apemantus?

Apemantus. Eben das, was Apemantus itzt thut: einen reichen Herrn hassen.

Poet. Dein Humor vergiftet die Fröhlichkeit des Lebens.

Apemantus. Hältst du Genügsamkeit für keine Tugend!

Poet. O gewiß!

Apemantus. Warum tadelst du denn mich, den du genügsamer, mäßiger leben siehst, als die meisten, und nicht vielmehr jene, die großen Aufwand machen?

Juwelenhändler. Du bist aber nicht besser daran, als ein armer, unglücklicher Bettler.

Apemantus. Wer gerade so viel hat, als für seine Bedürfnisse zureicht, der hat genug; der ist reich. Ich bin reich; Timon ist arm, denn er hat weniger als er bedarf.

Poet. Und doch besuchst du dieses reichen Bettlers Haus. Was hast du ihm zu sagen?

Apemantus. Wahrheiten! Wahrheiten!

Maler. Du gehst doch zu Timons Gastmahl?

Apemantus. Ja, um zu sehen, wie Speisen Schelme füllen, und Wein Narren erhitzt.

Poet. Er ist der Antipode der Menschheit.

Maler. Mit deiner bösen Laune häng' dich auf!

Apemantus. Mach' diese Forderung an deinen Freund!

(Trompetenschall.)

Poet. Ha! Der sehr edle Timon kömmt!

Apemantus. Heyda! Da kömmt erunter Trompetenschall, und mit ihm Freunde, die ihn aufzehren!

(Er zieht sich etwas zur Seite.)

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Timon, Lucius, Lucullus, Sempronius. Eine Menge Senatoren, Flavius und alle Diener.

Poet. Die Senatoren von Athen? Glücklicher Mann!

Maler. Wohl glücklich!

Timon. Ihr lieben, werthen Gäste, seid mir heut alle willkommen! Glückliche ist Timon, diesen Tag der Freude mit euch beim frohen Mahle theilen zu können! Wie könnt ich froher, glücklicher, als im Schooße der Freundschaft meinen 40. Geburtstag feiern! An diesem Tage mehr als jemals bedarf mein zur Melancholie leicht gestimmter Humor Zerstreuung. Was kann solche mehr bewirken, als meiner Freunde Gegenwart!

Lucullus. Noch eben so lange und länger noch lebe, lebe Timon, unser bester Freund! O möchten wir nur das Glück haben, großer Timon, daß ihr uns einmal durch etwas auf die Probe setzen wolltet, wobei wir euch unsere volle Freundschaft und Ergebenheit in etwas zeigen könnten!

Lucius. Nichts bliebe uns dann zu wünschen übrig!

Sempronius. Wer kann von den Göttern etwas köstlicheres erleben, als Timons Freundschaft!

Alle. Ja wohl!

Timon. O meine guten Freunde, ich zweifle keinen Augenblick, daß die Götter für Gelegenheiten gesorgt haben, wo ich eben so viel Hilfe von euch erhalten werde; wie wäret ihr sonst meine Freunde gewesen? wofür trüget ihr diesen herz-

rührenden Namen vor Tausenden, wenn ihr mein Herz nicht näher anginget? Ich habe über diesen Punkt mehr von euch zu mir selbst gesagt, als ihr mit Bescheidenheit zu eurem eigenen Behuf sagen könntet. Ihr Götter, denke ich, wozu brauchten wir Freunde zu haben, wenn wir sie niemals nöthig hätten! sie würden wie liebliche Instrumente ohne Besaitung sein, die ihre Töne für sich selbst behalten. Mein Vertrauen zu euch geht soweit, daß ich mich öfters ärmer gewünscht habe, damit ich euch näher kommen möchte. Wir sind dazu geboren, Gutes zu thun; und was können wir gewisser und eigentlicher unser eigen nennen, als die Reichthümer unsrer Freunde? was für ein unschätzbarer Trost ist das, so viele zu haben, die wie Brüder, einer über des andern Glück und Vermögen schalten können. O Freunde! meine Augen füllen sich mit Thränen bei diesem Gedanken.

Lucullus. So viel Freundschaft rührt uns außerordentlich!

Lucius und *Sempronius.* Ganz außerordentlich!

Apemantus (für sich). Ja — außerordentlich!

Lucius. Wer von uns ist dir nicht besonders verpflichtet, großmüthiger Timon? Meiner ganzen Familie hast du ausgeholfen!

Sempronius. Freigebiger Timon, mich hast du ausgestattet! Wer von deinen Freunden ist dir nicht Dank schuldig!

Alle. Wir Alle!

Lucullus. Und ich besonders, denn du hast meine Schulden bezahlt und mich heute vom Gefängnisse dadurch gerettet. Meine Dankbarkeit findet keine Grenzen.

Timon. Kein Wort davon! Ich bin nicht von der Art, meinen Freund zu verlassen, wenn er meiner am nöthigsten hat.

Lucullus. Erlaube also, daß aus Pflicht der Dankbarkeit ich dir heute noch für meine Freiheit diese Summe Geldes wieder

ersetze. Es hat den Göttern gefallen, meinen alten Vater in seine Ruhe eingehen zu lassen. Glücklich ist er vom Schauplatz dieser Welt gegangen und hat mich reich hinterlassen. Ich gebe dir also, wie Dankbarkeit gegen dein großmüthiges Herz mich verpflichtet, diese Summe, durch deren Hilfe ich meine Freiheit wieder erlangt, mit doppeltem Dank und Erbietung meiner Gegendienste zurück.

Timon. Das kann nicht sein, mein rechtschaffener Lucullus! durchaus nicht! Du mißkennst meine Freundschaft. Ich gab's mit willigem Herzen für dich hin; und wer kann mit Wahrheit sagen, daß er gebe, wenn er wieder empfängt? — Wenn Höhere, als wir sind, es thun, so steht es uns doch nicht an.

Lucius. Welch' edle Denkungsart!

Alle. Sehr edel!

Apemantus (für sich). Schmeichler! Hunde!

Poet (nähert sich Timon unter Verbeugungen und überreicht ihm das Gedicht). Nehmt diese Arbeit so gütig auf, als die Wünsche, die ich für Ew. Herrlichkeit langes Leben thue!

Timon. Ich danke euch! Heute noch sollt ihr Beweise meiner Dankbarkeit empfangen. (Zum Maler.) Was habt ihr hier, Freund?

Maler. Ein Gemälde, welches ich Ew. Gnaden bitte anzunehmen.

Timon. Schön! — außerordentlich schön! — Malerei ist mir alle Zeit willkommen. Seitdem Falschheit mit der Natur des Menschen ein Gewerbe treibt, ist ein gemalter Mensch so viel als ein natürlicher. Gemalte Figuren sind gerade das, wofür sie sich geben. — Euer Werk gefällt mir; und ihr sollt finden, daß es mir gefällt. (Er winkt Flavius und spricht heimlich mit ihm.)

Maler. Die Götter erhalten euch!

Juwelenhändler. Werft einen gnädigen Blick auf diesen kostbaren Stein!

Timon (betrachtet ihn). Er ist mir bis

zum Ekel angepriesen worden. Ich wüßte ihn nicht mit meinem halben Vermögen zu bezahlen.

Juwelenhändler. Glaubt mir, gnädiger Herr, das Juwel würde einen noch größeren Werth erhalten, wenn ihr es trüget.

Timon. Ihr scherzet mit mir, guter Mann.

Kaufmann. Nein, gnädiger Herr, er redet nur die gemeine Sprache, die alle Leute mit ihm zugleich reden.

Apemantus (tritt zu Timon). Ich will dich gewarnt haben.

Timon. Ha, würdiger Apemantus, du hier!

Apemantus. Laß mich auf deine Gefahr da bleiben, Timon! Ich komme Beobachtungen zu machen.

Kaufmann (zu den Andern). Götter! Gnadet uns jetzt!

Juwelenhändler. Er wird Keinen verschonen.

Timon. Wie gefällt dir dieses Gemälde, Apemantus?

Apemantus. Am Besten; weil es nichts Böses thut.

Poet (zu Apemantus). Wann werden wir das Glück haben, daß dir etwas von den Arbeiten deiner Mitbürger gefällt?

Apemantus. Wenn du Timons Hund sein wirst und diese Schelmen ehrlich!

Timon. Warum nennst du sie Schelmen? — Du kennst sie nicht.

Apemantus. Sind sie nicht Bürger dieser Stadt?

Timon. Du bist stolz, Apemantus.

Apemantus. Auf nichts so sehr, als daß ich dem Timon nicht ähnlich bin.

Lucullus. Duldet doch seine Grobheiten nicht länger!

Timon. Ich schätze ihn seiner freien Seele willen. — Apemantus, wie gefällt dir dieses Juwel?

Apemantus. Nicht so wohl wie Aufrichtigkeit, die uns doch keinen Heller kostet.

Timon. Wie hoch schättest du seinen Werth?

Apemantus. Nicht so viel Werth, daß ich darauf denke.

Timon (steckt das Juwel in die Tasche).

Juwelenhändler (verbeugt sich).

Fünfter Auftritt.

Ein alter Senator. Vorige.

Senator. Sehr edler Timon, hört mich reden!

Timon. Rede frei, mein guter alter Vater!

Senator. Ihr habt einen Diener, Namens Lucilius.

Timon. Ja; was soll der?

Senator. Sehr edler Herr, lasst diesen Diener sogleich vor euch kommen.

Timon. Lucilius!

Lucilius (tritt hervor).

Timon. Hier ist er. Was hast du gegen ihn vorzubringen?

Senator. Dieser Bursche hier, Timon, dieser euer Diener, besucht des Nachts mein Haus. Ich bin ein Mann, der von Jugend auf sich Mühe gab, etwas zu erwerben, und mein Vermögen erheischt einen gewichtvollern Erben, als einer der hinter eurem Stuhle aufwartet. Ich bin überdies der älteste Senator und angesehen.

Timon. Gut! was weiter?

Senator. Ich hab' eine einzige Tochter und sonst keinen Anverwandten, dem ich mein Erworbenes vermachen könnte. Das Mädchen ist hübsch, jung, ich habe sie zu den besten Eigenschaften erziehen lassen. — Dieser euer Diener bewirbt sich um ihre Liebe. — Ich bitte euch, edler Herr, untersagt ihm ihren Umgang, bevor ich Gewalt gegen meine Tochter gebrauche.

Timon. Der Mann ist ein ehrlicher Mann.

Senator. Seine Ehrlichkeit belohnt ihn durch sich selbst; meine Tochter aber soll sie ihm nicht verkuppeln.

Timon. Liebt sie ihn?

Senator. Sie ist jung und gefühlvoll;

unsre eignen Leidenschaften lehrten uns, wie leichtsinnig die Jugend ist.

Timon (zu Lucilius). Liebst du das Mädchen?

Lucilius. Ja, gnädiger Herr; und sie ist es zufrieden.

Senator. Wenn sie einander ohne meine Einwilligung heurathen, so rufe ich die Götter zu Zeugen, daß ich meinen Erben unter den Bettlern auf der Straße wählen und ihnen alles entziehen will.

Timon. Wie viel soll sie zum Braut-schatz haben, wenn sie einen Mann heurathete, der ihr an Vermögen gleich wäre?

Senator. Drei Talente fürs gegenwärtige und künftig alles.

Timon. Dieser wackere Mann hat mir lange gedient; um sein Glück zu machen, will ich mich ein wenig angreifen; es ist Pflicht der Menschlichkeit. — Gieb ihm deine Tochter! So viel du ihr giebst, will ich ihm auch geben und ihm eine angesehene Stelle im Staat erkaufen, daß er so viel wäge als sie.

Senator. Versprecht mir das auf euer Wort, sehr edler Herr.

Timon. Hier ist meine Hand. (Lucilius küßt Timon die Hand und tritt unter die Diener zurück.)

Der Senator. Zuvor muß ich ihn erst näher kennen lernen. (für sich.) Meine Tochter seinem Diener? — Der stolze, übermüthige Timon! (er will gehen.)

Timon. Ehrwürdiger Senator! seid mein Gast und verdoppelt durch eure Gegenwart die Freude des heutigen Festes. Ihr seht meine Freunde zu diesem Ende hier alle versammelt. Laßt eure Person diese Zahl vermehren. Mein sehr willkommener Gast also!

Senator (verbeugt sich tief).

(Trompetenschall.)

Timon. Ha, dieser Trompetenstoß verkündigt uns Alcibiades Ankunft! Dieser große Feldherr ist heute mein Gast; daher das Mahl heute alle meine übrigen an Pracht und Vollkommenheit übertreffen soll.

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Alcibiades mit
Gefolge.

(Zärtliche Umarmung zwischen Timon und Alcibiades.)

Apemantus. So, so! daß euch die Gicht lähme, ihr biegsamen Gelenke! Wahrhaftig, das Menschengeschlecht wird zu Affen und Tigern!

Alcibiades. Ich sehnte mich so sehr euch zu sehen, werther Timon, daß ich alle Geschäfte darüber im Stich gelassen habe, zu eurem Gastmahl zu eilen.

Timon. Sehr willkommen, tapferer Alcibiades! zu Ehren deines letzterfochtenen Sieges wollen wir einige Tage mit Lustbarkeiten zubringen.

Alcibiades. Mein Herz und meine muntre Laune sind zu euren Diensten.

Timon. Ich weiß, ihr wäret lieber bei einem Frühstück von Feinden, als bei einem Mittagmahle von Freunden gewesen.

Alcibiades. Wenn sie so frisch bluten, so ist kein besseres Gericht als sie. Ich wollte meinen Freund zu einem solchen Schmause wünschen. (Er spricht heimlich mit Timon.)

Apemantus. Und ich, daß diese Schmeichler und falschen Freunde alle deine Feinde wären, daß du sie umbrächtest und mich darauf zu Gaste bätest.

Timon. Ja, großer Alcibiades, der Besuch dieser Freunde, und der deinige besonders, ist mir so werth, so angenehm, daß es nicht genug ist euch dafür zu danken: ich könnte Königreiche unter meine Freunde austheilen und es niemals müde werden.

Alle (verbeugen sich tief).

Timon. Alcibiades, du bist ein Soldat, also selten reich. Deine Einkünfte sind unter den Todten, und deine Ländereien liegen in einem Schlachtfelde; laß mich also —

Alcibiades. Timon, es ist noch Landes genug für mich einzunehmen; aber ich möchte nur so viel erbeutet haben, den würdigen Myron auszulösen.

Timon. Myron, sagst du? was ist ihm begegnet?

Alcibiades. Er sitzt im Gefängnisse. Seine Schulden belaufen sich auf 15000 Kronen; seine Mittel sind sehr knapp, seine Gläubiger sehr dringend; niemand ist, von dem er eine solche Summe zu erwarten hätte. Mein letzter Feldzug hat meine Kasse erschöpft, und die unbarmherzigen Gläubiger haben meine Bürgschaft ausgeschlagen.

Timon. Der edle Myron! Gut! ich bin nicht von der Art, einen so würdigen Bürger des Staates zu verlassen, wenn er meiner am nöthigsten hat. Es ist ein Edelmann, der wohl verdient, daß man ihm helfe. Da du also nicht bei Mitteln bist, tapferer Alcibiades, laß mir die Ehre und meinem Herzen das selige Gefühl, diesen Unglücklichen zu retten. Ich zahle seine Schulden, er sei frei.

Alcibiades. Laß dich dafür umarmen!

Timon. Empfehl mich ihm; ich will ihm die Summe sogleich schicken und ihn, wenn er frei sein wird, zu mir einladen. Einen Freund mehr? O, was kann diesen Gewinnst aufwiegen!

Lucius. Lucullus. Sehr edel!

Alle. Sehr edel!

Timon. Es ist nicht genug dem Schwachen aufzuhelfen, man muß ihm auch den Arm zum Gehen leihen. Jetzt, Flavius, laß die Speisen auftragen.

Flavius (für sich). Daß sie meinen guten Herrn aufzehren. (Er geht ab.)

Die Diener (folgen).

Timon. Auch du, werther Apemantus, sei heute einmal mein Gast. Verschmähe meine Schüsseln nicht.

Apemantus. Ich verschmähe deine Schüsseln. Eher wollt ich dran erworgen, als dir jemals schmeicheln. O, ihr Götter! wie viel Leute essen den Timon, und er sieht sie nicht! Es schmerzt mich, ihrer so Viele zu sehen, die ihren Bissen in eines Mannes Blut tauchen; das Unsinnigste ist, daß er sie dazu aufmuntert. — Mich wundert, daß es Menschen giebt,

die sich bei gewissen andern Menschen sicher halten. Sie sollten einander ohne Messer einladen, es wäre gut für ihre Schlüssel und sicherer für ihr Leben. O glaubt mir, an Beispielen fehlt es nicht. Mancher Bursche, Timon, der täglich zunächst an dir sitzt, das Brot mit dir theilt und thut, als ob er auch den Odem mit dir theilen wollte, ist alle Augenblicke bereitwillig, dir einen Dolch in das Herz zu stoßen. Ja, glaub mir nur, es sind Beweise davon da. Wäre ich ein reicher Herr, ich hätte das Herz nicht, zu trinken noch zu essen — aus Furcht: sie spähnten aus, wo sie meiner Kehle am besten beikämen. Solche Herren sollten nie anders trinken als mit Harnischen um ihre Gurgeln.

Alcibiades. Hinweg, wenn du nur kömmt die Freuden zu stören!

Apemantus. O auf diese Gefahr laßt mich dableiben; ich mache nur Beobachtungen und will Timon gewarnt haben. (Eine Musik von blasenden Instrumenten ertönt.)

Timon. Ha! was bedeutet das?

Siebenter Auftritt.

Die Vorigen. *Flavius.* Die Diener tragen die Speisen auf. Hernach *Timandra* mit einem Gefolge von Frauenzimmern, welche Blumenkörbe tragen und von Einer als *Amor* gekleidet angeführt werden.

Flavius (zu *Timon*). *Timandra*, begleitet von den Schönsten ihres Geschlechts, ist im Anzuge euer Gastmahl mit Blumen zu zieren.

Timon. Laß sie kommen, meine Geliebte.

Flavius (geht zum Eingang).

(Der Zug, von *Amor* angeführt, tritt ein.)

Amor. Heil dir, würdiger *Timon*, und Euch allen, die seine Güte kosten! Die fünf vorzüglichsten Sinne erkennen dich für ihren Wohlthäter und kommen, deiner überströmenden Großmuth zu danken und zu opfern. Das Ohr, der Geschmack, der Geruch und das Gefühl sollen heut befriedigt, entzückt von deiner Tafel aufstehen. Diese, die dich liebt, kömmt hier, deinen Augen ein Fest zu geben.

Timon. Ein neuer Beweis deiner zärtlichsten Liebe zu mir, meine werthe *Timandra*! (Er umarmt sie.)

Timandra. Die nie verlöschen wird, sondern vielmehr täglich an zärtlichem Feuer in meinem Busen zunimmt. Ich habe die wahre, reine Sprache meines dir ganz verpfändeten Herzens dem Gott der Liebe selbst in den Mund gelegt.

Alcibiades (für sich). Eine feine Schmeichelei!

Timon. Wie Pfeile vom Bogen Amors einst rasch in mein Herz drangen, als dein Mund, werthe *Timandra*, mir zum erstenmal sagte: „*Timon*, ich liebe dich!“ so dringt jedes Wort, das du mir hier durch diesen holden Gott der Liebe sagen läßt, süß und wonniglich in meine Seele.

Apemantus. Heida! was ein Schwarm von Eitelkeit! — Sie sind dem Tollhause entlaufen.

Timon (zu allen Frauenzimmern). Eure Gegenwart, meine Freundinnen, verdoppelt den Glanz meines Festes. — Jetzt kommt, meine werthen Gäste! (Er bietet *Timandra* die Hand, sie zur Tafel zu führen, die Gäste machen untereinander Komplimente und Umstände.) Zeremonien sind nur erfunden, um falschen, schalen Bewillkommungen und erzwungener Gutthätigkeit einen Anstrich zu geben, aber wo wahre Freundschaft ist, bedarf es dergleichen nicht. Ich bitt euch, ohne Zeremonie! — und du, redlicher *Apemantus*, ich beschwöre dich, folg' uns!

Apemantus (langt ein Stück Brot und einen Krug mit Wasser aus seiner Tasche). Hier ist etwas — zu schwach, ein Sünder zu sein — ehrliches Wasser, das noch niemand in den Schuldthurm gebracht hat; — mein Essen schickt sich zu meinem Tranke — Gastmahle sind zu stolz, den Göttern Dank zu sagen.

(Der Zug geht unter Komplimenten und vielen Verbeugungen zur Tafel. Die Gäste setzen sich. Der Poet und der Maler sind dabei, die Kaufleute gehen ab, die Mädchen streuen Blumen.)

Was das für ein Gelärm ist — für ein Geschnäbel — für Scharrfüße! Ihre Beine sind das Geld nicht werth, das man für sie ausgiebt. Freundschaft! O Freundschaft, wie falsch begegnet man dir! — Ha! da sitzen sie schon und zehren den guten Timon auf!

Lucullus. Laßt uns auf des sehr edlen Timons Gesundheit trinken!

Lucius. Langes Leben und Wohl-
ergehen unserem Freunde und Wohl-
thäter Timon!

Alle (indem sie trinken). Er lebe! erlebe!
(Pauken und Trompeten.)

Apemantus. Diese Gesundheiten werden es noch dahin bringen, daß du und dein Vermögen in Kurzem die Schwindsucht kriegen, Timon! (Er ergreift seinen Krug zu seinem Stück Brot.) Edles Mahl, du genügest dem genügsamen Apemantus! (Er betet.) Ihr Götter! ich spreche euch um keine Reichthümer an, denn ich achte sie für Quark! Ich bitte für Niemand als für mich selbst. Verleihet, daß ich niemals ein so guter Narr werde, einem Mann auf seinen Eid zu trauen, und einer Metze auf ihre Thränen; oder einem Hund, der zu schlafen scheint; oder meinen Freunden, wenn ich ihrer nöthig habe. „Amen! Amen!“ — Jetzt

Ende des ersten Aufzugs.

Zweiter Aufzug.

(Halle in Timons Hause.)

Erster Auftritt.

Flavius (mit verschiedenen Obligationen in der Hand). Wo will das hinaus? Keine Sorge — kein Maß — kein Ziel! — Prächtige Gastmahle täglich! Königliche Feste — große Presente — leere Kisten? — und doch leidet er nicht, daß ich ihm zeige, was für ein Bettler seine Freigebigkeit ist. Glückliche, wer keine Freunde zu füttern hat! sie sind schlimmer als erklärte Feinde. — Ich wollt, ich wäre meines Dienstes entsetzt! Mein Herz blutet für meinen Herrn! — Niemals war so viel Güte des Herzens mit so

zugegriffen! Reiche Leute sündigen, und ich esse Wurzeln.

Lucius (steht von der Tafel auf und tritt zu Apemantus). Timon sendet mich, dich noch einmal zu bitten, weiser Apemantus, du möchtest doch Platz unter seinen übrigen Freunden an der Tafel nehmen, daß es nicht heiße: Apemantus hat Timons Gastmahl verschmäheth. Wenn du nicht mürrisch wärest, wollt' er gut gegen dich sein.

Apemantus. Nein, ich will nichts; denn wär ich gar bestechbar, so bliebe Timon niemand übrig, der ihn durch die Hechel ziehen würde, und dann würde er noch mehr sündigen. Bist du Timons Freund, so geh' hin und sag' ihm: Timon! du verschenkest so lange, besorg ich, daß in Kurzem du dich selbst weggeben wirst. Wozu diese Gastmahle? Dieser Prunk? Dieser eitle Aufwand?

Lucius. Ja, wenn du anfängst über alle Geselligkeit loszuziehen, so werden Timon und seine Freunde dir keinen Blick mehr gönnen. Leb wohl und komm mit einer bessern Musik wieder! (Er geht an die Tafel zurück.)

Apemantus. O ihr Götter! daß die Ohren der Leute nur für guten Rath taub sind und nicht für Schmeichelei! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Flavius. Timon. Die Kaufleute und der Juwelenhändler folgen ihm.

Timon (stürzt herein, zu den Gläubigern). Wie? ist mir nicht mehr erlaubt, zu meiner Thür herauszugehen? Ich bin immer frei gewesen, und soll nun mein Haus mein Kerker werden? Muß mich die eisenherzige Grausamkeit der Menschen bis

an den Platz verfolgen, wo ich ihnen Bankette gab! — Laßt mich zu Odem kommen! Ich bitt' euch, meine Herren, geduldet euch einen Augenblick!

Alle. Ja, wenn ihr uns bezahlt!

Timon (zu *Flavius*). Hier sind Leute, die Geld an mich fordern — sie wollen bezahlt sein. — Bin ich ihnen schuldig? Ich weiß es nicht. — Sie sagen, du verträgst sie von einem Tage zum andern; wie geht das zu, daß ich auf eine so schimpfliche Art mit Ungestüm Anforderungen wegen Schulden, verfallenen Handschriften und Vorenthaltung längst richtig zu machender Zahlungen anfallen, im Beisein meiner Gäste und Freunde so eben während der Mahlzeit beschimpft werde? — Rechtfertige dich!

Flavius (zu den Gläubigern). Erlaubt, meine Herren, itzt ist keine gelegene Zeit für euer Geschäft. Wartet bis gegen Abend, damit ich meinem Herrn unterdessen begreiflich mache, warum ihr noch nicht bezahlt seid.

Timon. Thut das, meine Freunde! (zu *Flavius*.) Daß ihnen ja wohl begegnet und mit dem Köstlichsten aufgewartet werde. Bitte, *Apemantus*, zu mir!

Flavius. Ich bitte, meine Herren, kommt! (Er geht mit den Gläubigern ab.)

Dritter Auftritt.

Timon. Hernach *Apemantus*.

Timon. Nein, niemals kann *Timon* durch Freigebigkeit zu Grunde gerichtet werden! das Herz seiner Freunde ist eine unerschöpfliche Quelle von Reichthum; könnt ich auch arm an Geld und Gütern werden, so bleibt mir doch immer der Beutel derer geöffnet, denen ich so viel Gutes that.

Apemantus. Hier bin ich. — Was soll *Apemantus* bei dir?

Timon. Daß du so meine Gastmahle verschmähtest, meiner Freigebigkeit spottest, meinen Freunden Hohn sprichst, und meine Freundschaft sogar verachtetest — O das thut mir in der Seele weh!

Denn ich schätze dich als einen weisen Mann.

Apemantus. Ich verachte dich, weil du reich bist und dir so gerne schmeicheln läßt. O, bei den Göttern! ich möchte kein reicher Herr sein!

Timon. Warum nicht? Gewähret nicht Reichthum des Lebens Freuden und Ueberfluß?

Apemantus. Wozu Ueberfluß? Laß sehen! Fangen wir bei der Wohnung an. Wozu brauchst du ein Haus, als um bedeckt zu sein! wozu einen Rock, als ebenfalls um bedeckt zu sein!

Timon. So ist's.

Apemantus. Und wofür haben wir nöthig, bedeckt zu sein, als daß das Bedeckte sich besser befinde!

Timon. Allerdings!

Apemantus. Nun, was befinden sich nun, deiner Meinung nach, meine Füße schlechter als andrer Leute ihre?

Timon. Das weiß ich nicht.

Apemantus. So will ich dirs lehren. — Wozu braucht man die Füße?

Timon. Zum Gehen.

Apemantus. Findest du, daß die meinigen schlechter gehen, als andrer Leute ihre?

Timon. Nein, es scheint nicht.

Apemantus. Wenn sie also ihre Schuldigkeit nicht schlechter thun, so befinden sie sich auch nicht schlechter?

Timon. Das sollte man denken.

Apemantus. Mit den Füßen hättest also seine Richtigkeit! — aber ist es mit meinem ganzen Körper nicht eben so? Kannst du sagen, daß mein Körper schwächer sei als andere?

Timon. Dem Ansehen nach, nicht.

Apemantus. Du siehst also, daß weder meine Füße, noch meine übrigen Gliedmassen an Bedeckung Mangel leiden müssen, denn sonst würden sie sich übel befinden; weil der Mangel dessen, was zu Hebung eines Bedürfnisses unentbehrlich ist, immer ein Uebel bleibt, wobei man sich nicht wohl befinden kann. Du siehst aber auch, daß mein Leib nicht

schlimmer daran ist, weil er mit schlechten, groben Speisen genährt wird?

Timon. Das zeigt der Augenschein.

Apemantus. Du siehst also, ich leide kein Bedürfniß, habe alles, was ich zum Leben brauche! O, wie kannst du sagen, meine Lebensart taue nichts, und ich sei elend? — Bei den Göttern! ich bin reich, denn ich bin gesund, stark, frei und genügsam; laufe nicht Gefahr, eitler Schätze beraubt, von treulosen Freunden, Schmeichlern, falschen Anverwandten verrathen, hintergangen zu werden; gestickte Kleider wärmen nicht besser als dieser grobe Kittel; vergoldete Dächer decken nicht sicherer als eine Strohhütte; der Wein schmeckt nicht köstlicher aus silbernen Gefäßen, denn aus einem steinernen Krüge; und nicht süßer ruhe ich auf Bettgestellen von Elfenbein als auf einem Strohlager; — hinweg mit so großem Aufwande, weg mit den überladenen Tafeln, sie schwächen nur Gesundheit, überladen den Menschen mit Krankheiten und tödten Kraft, Fröhlichkeit und Lust.

Timon. Wozu aber lässest du Haar und Bart wachsen, trägst einen so groben Kittel, gehst barfuß einher, bist in deinem ganzen Leben das Widerspiel von andern Leuten und führst das Leben eines Waldthiers?

Apemantus. So wie ich da einher gehe, kostet es mich nicht viel und macht mir wenig Sorgen. Wenn ich dir wie ein Thier zu leben scheine, weil ich wenig bedarf und wenig genieße, so müssen wohl deiner Rechnung nach die Götter noch schlimmer dran sein, denn sie bedürfen gar nichts.

Timon. Wie so?

Apemantus. Erwäge, daß Kinder mehr bedürfen als Erwachsene, Weiber mehr als Männer, Kranke mehr als Gesunde. Das Unvollkommnere hat immer mehr Bedürfniß als das Vollkommnere. Die Götter also bedürfen gar nichts — denn sie sind die Vollkommenheit selbst; und

diejenigen, die ihnen am nächsten sind, bedürfen am wenigsten.

Timon. Glückliche, die sich ihnen nähern können.

Apemantus. Möge ich nie ein anderes Lager, als das ich überall auf bloßer Erde finde, verlangen; und mit jeder Kost, die ich unter meinen Händen und Füßen treffe, zufrieden sein! — Gold und Silber aber möge weder ich, noch jemand, den ich liebe, jemals unter unsre Bedürfnisse zählen! Denn alles Elend, das die Menschheit drückt, Empörung, Krieg, Untreue, Verschwörung und Meuchelmord entspringen aus der Begierde nach diesem unseligen Metall und dem Durst immer mehr zu haben. — Uebrigens hat dieser abgetragene Kittel, über den sich die Meisten lustig machen, und dieses struppichte Haar und überhaupt mein ganzes Aussehen, die große Kraft in sich, daß es mir ein stilles, sorgenfreies Leben verschafft und die Glückseligkeit frei und unabhängig zu handeln schenkt. Gerade um dieses Anzugs willen macht sich so leicht kein Mensch von feiner abgeschliffener Erziehung, Mode und Denkungsart an mich. Die zierlichen Herren gehen mir sogar aus dem Wege. Leute nur von Verstand und Geist, solche nur, die noch Werth auf Tugend legen, lassen sich mit mir ein und machen mir durch ihren Verstand Vergnügen. Die Thüren eurer sogenannten Glücklichen hingegen sind sicher vor mir. Ihr Purpur und ihre goldnen Kronen sind Dunst, und sie selbst lächerliche Geschöpfe in meinen Augen. — Timon! Gehab' dich wohl!

(Er will fortgehen.)

Timon (hält ihn zurück). Noch eins, wenn du willst, daß ich Ekel an den Freuden des Lebens finde und deiner Menschenfeindlichkeit Glauben beimessen soll, so gieb mir erst Bescheid auf folgende Einwendung.

Apemantus. Laß hören! mach's kurz!

Timon. Wenn du recht daran thust, dich mit so wenigem zu begnügen, so

hätten die Götter übel daran gethan, daß sie die Schafe mit feiner Wolle versehen, Reben mit Früchten überschüttet, die so köstliche Weine geben und eine so wundervolle Mannigfaltigkeit anderer Dinge hervorgebracht haben, die zur Verschönerung und Annehmlichkeit des Lebens dienen. Kurz, sie hätten unrecht gehabt, dafür zu sorgen, daß wir so vielerlei Arten von wohlschmeckenden Nahrungsmitteln und angenehmen Getränken, so mancherlei Bequemlichkeiten, weiche Betten, schöne Wohnungen — mit einem Worte, eine so unzählige Menge aller Arten von angenehmen und künstlichen Sachen haben möchten; denn auch die Werke der Kunst sind als Geschenke der Götter anzusehen. Ein Leben, das aller dieser Dinge beraubt ist, ist ein elendes Leben. Schlimm genug, wenn uns andere dessen berauben — aber ungleich schlimmer, wenn ein Mensch sich alles Schönen und Angenehmen selbst beraubt! Ist das nicht Tollheit? Sprich! was hast du dagegen einzuwenden?

Apemantus. Was du da sagst, mag so unrecht nicht sein. Aber antworte mir nur auf eine Frage: Wenn ein reicher und menschenfreundlicher Mann einer großen Anzahl von allerlei Personen, Gesunden und Kranken, Starken und Schwachen, ein großes, herrliches Gastmahl gäbe, wo er alle diese Gäste auf's reichlichste und mit mancherlei köstlichen Schüsseln bewirthete, und Einer von den Gästen zöge alle Schüsseln auf der ganzen Tafel an seinen Ort und fräße alles — auch die Speisen, die für die Schwachen und Kränklichen aufgetischt worden wären — allein auf, da er sich doch vollkommen wohl befände, und übrigens nur einen Magen hat, der nur einen kleinen Theil aller dieser Speisen brauchen kann und von dem, was zu viel ist, nothwendig gedrückt und krank werden muß — was würdest du von dem Verstande und der Mäßigkeit dieses Menschen halten?

Timon. Wenig Gutes!

Apemantus. Und würdest du nicht einen Andern, der an dieser nämlichen Tafel säße und, ohne sich um vielerlei Schüsseln zu bekümmern, von einer einzigen, die zunächst vor ihm stünde und zu Stillung seines Hungers zureichte, mit Anständigkeit äße, sich dann genügen ließe und alle übrigen nicht ansähe — würdest du diesen nicht für den verständigen und bessern Mann unter Beiden halten?

Timon. Ich glaube — ja.

Apemantus. Verstehst du mich nun, oder muß ich dir mehr sagen? — Du schweigst? Wohlan denn! die Götter selbst sind die Wirthe dieser mit Ueberfluß beladenen Tafel, die für Alle sorgen; nicht daß ein Mensch allein alles aufzehre. Verstehst du mich nun? — Timon, schaff dir deine falschen Freunde vom Halse — schätze Genügsamkeit — liebe die Tugend — dann komm und besuche meine Hütte! — Gehab dich wohl! (ab.)

Timon. Ja, ich verstehe dich! — meine Augen füllen sich mit Thränen. Ha! was bedeutet diese Ahnung? Es ist, als stöße mich das Glück von seinem höchsten Gipfel plötzlich in eine schreckbare Tiefe, und als kehrten sich alle Blicke der Menschen von meinem Falle ab! — Laß ab, schwärmerische Phantasie, mir solche Bilder vorzumalen! Träume, durch Apemantus menschenfeindliche Philosophie erzeugt! Wenns aber wahr wäre, und ich wäre wirklich zu Grunde gerichtet? könnte von ihnen verlassen werden? von ihnen, denen ich so viel Gutes that? O, bei den Göttern! ich würde sie Alle, mich, und das ganze Menschengeschlecht hassen, verfluchen! — Nein! nicht möglich! — Ha, Timandra!

Vierter Auftritt.

Timandra. Timon.

Timandra. Was ist dir, Geliebter, daß du so plötzlich und rasch die Freuden unseres Gastmahls unterbrachst — dich

hinwegstahlst und uns das Köstlichste beim Feste — deine reizvolle Gegenwart raubtest?

Timon. Ein dringendes Geschäft, Timandra; ein sehr dringendes — — —

Timandra. Und mir, deiner Geliebten, liebest du es ein Geheimniß sein? Gingst hinweg und dachtest nicht, daß ich die Vertrauteste deines Herzens bin — deine geliebte Timandra? —

Timon. Vergieb! — Ich wollte deine Fröhlichkeit nicht unterbrechen. Ich fühlte mein Gemüth sich mit Schwermuth und Melancholie füllen — mein Geist taugte nicht mehr zu so munterer Gesellschaft — ich fühlte es und stand darum von der Tafel auf.

Timandra. Du verbirgst mir das Wichtigste, lieber Timon; man rief dich wegen einem dringenden Geschäfte vom Feste ab. Raunte dir nicht einer deiner Diener etwas leise ins Ohr? Du wurdest betroffen — das entging meinen Blicken nicht; denn wo hätten Timandras Blicke noch einen andern Gegenstand als Timon!

Timon. O, von jeher pflegten Tage von gewisser Art mir wichtiger noch als alle Geschäfte zu sein. — Ein solcher Tag ist der heutige. — Mein Glück steht auf einer fürchterlichen Spitze!

Timandra (für sich). So wär' es wahr! (laut.) Ich will doch nicht fürchten —

Timon. Fürchte nichts! — Du weißt, das Glück hat seine Launen wie die sterblichen Menschen. Es gefällt ihm öfters ein Spiel mit seinen Lieblingen zu treiben, um sie auf die Probe zu stellen. — So ein Spiel ist wohl die Nachricht, daß mich meine Gläubiger und Freunde zu Grunde richten wollen! Possen! — Aber wahr ist es, liebste Timandra, Tage von gewisser Art haben für mich etwas so feierliches, so Unruhe erweckendes, daß ich oft mich selber nicht begreife. Ein Sturm tobt dann in meinem Blute, eine gewisse Düsternheit meiner Phantasie folgt ihm nach — ich sehe schwarze Bilder vor mir — ja

Jahrbuch XXV.

sogar des Menschen Gestalt ist mir ein Schreckbild — dann, o dann muß ich einsam sein! muß Menschen und Freunde fliehen, bis die trüben Wolken in meiner Seele verschwunden und mein Geist den Faden zur Geselligkeit wieder gefunden hat.

Timandra. Schwärmer! — und ein solcher Tag wäre heute vielleicht?

Timon. Ist heute gewiß, und mit Grund! — Sieh, mit dem heutigen, meinem Geburtstage, den ich so prachtvoll feiere, flieht mein 40stes Jahr dahin, wo alle die übrigen unwiederbringlich hingeflohen sind. — Manchem von den vorigen sah ich schon nach; so ernst nachdenkend wie diesem, noch keinem.

Timandra. Und warum das?

Timon. O es ist ein wichtiges Jahr, dieses 40ste! Selbst des höchsten Alters muthmaßliche Mitte — ein Wanderer schein' ich mir heut' zu sein, der in Begleitung angenehmer Reisegefährten eine lange Zeit hindurch bergaufwärts stieg, immer nur seinen Blick auf das Ziel, Wohl zu thun, wornach er strebt, gerichtet. Plötzlich wendet er sich um, seine Gefährten sind verschwunden, haben ihn verlassen, und vor ihm liegt das ganze durchwandelte Land. Itzt sieht er erst, wo er abwich vom bessern Wege, wo er im Schatten von Bäumen sich kühlen konnte und es vergaß, unwillig schüttelt er dann sein Haupt und sucht eine Höhle, sich armen Getäuschten ewig zu verbergen.

Timandra. Eine so trübe Schwärmererei taugt freilich nicht zu munterer Gesellschaft; und du thust allerdings wohl, Timon, in so melancholischen, finsternen Stunden dich in dich selbst zu verschließen. Aber aufrichtig, mein Geliebter, sag mir, wie steht es um dein Vermögen?

Timon. In diesem Augenblick nicht zum Besten! In Kurzem aber, hoffe ich, besser!

Timandra. Dann hättest du mehr Vorsicht gebrauchen sollen!

Timon. Dich also weniger lieben — dir sparsamer die Gaben meiner Liebe vorzählen — dich unter allen Weibern nicht so glänzend ausstatten sollen — willst du etwan sagen?

Timandra. Nein! aber denke dir einmal Timandra, von Timon selbst zur vornehmsten, reichsten, glanzvollsten ihres Geschlechts erhoben, und durch Timon so plötzlich wieder herabgesetzt! Timandra angesehen, besucht, erhoben, allen vorgezogen, so lang Timon der vornehmste, reichste Herr war: verachtet, verspottet, verlassen, vielleicht gar Verfolgungen ausgesetzt —, weil Timons Glücksstern nun nicht mehr schimmert!

Timon. O Timandra! was willst du damit sagen?

Timandra. So viel, daß du mir erklären sollst — ob ich dich — „Betrogener oder Betrüger“ nennen soll? Das bleibt mir noch ein Räthsel im Spiele mit dir.

Timon. Mit dem Funken des Lebens hauchte die Gottheit mir Liebe und Wohlthätigkeit zugleich ein. Ich liebte Timandra und war wohlthätig gegen sie. — Betrüger? wer darf sich dieses Wortes gegen mich bedienen? und wer am wenigsten als du, Timandra! — Betrogener? O daß in diesem Worte ich niemals Wahrheit ahnde! Es könnte sich sonst an meinem 40sten Geburtstage ein neuer Faden spinnen, der mich in ein fürchterliches Labyrinth verwickelte, und aus dem nur Menschenhaß mir einen Ausgang zeigen würde.

Timandra (fein spöttisch). Mein guter Timon, alles was du thust — wenn das Glück dir einst den Rücken kehrt, überspanne deine Forderungen nicht, verlange von schwachen Menschen nicht zu viel! An meiner Liebe darfst du nie zweifeln.

Timon. Was nennst du zu viel verlangen? Dank und Hülfe in der Noth, Dienst gegen Dienste, Liebe gegen Liebe,

Freundschaft für Freundschaft, wäre das wohl zu viel gefordert? Doch laß uns davon abbrechen! Laß mich den Göttern vielmehr dafür danken, daß sie mir eine Geliebte, Timandra, und so viele wackere Freunde gegeben haben, auf deren Herz ich im Nothfalle meine Hoffnungen gründen darf.

Fünfter Auftritt.

Die Vorigen. Flavius.

Flavius. Erlaubt mir, gnädiger Herr, ein Wort. Es geht euch sehr nahe an.

Timon. Nein, itzt nicht. Siehst du nicht? — ein andermal will ich dich anhören. Geh! ein andermal!

Flavius (sehr bedeutend). Es geht euch sehr nahe an! — soll ich gehen?

Timon. Ich folge. — Vergieb, meine Geliebte, daß auf wenige Augenblicke ich dich verlasse. — Kehr' indessen zu meinen übrigen Freunden, zum Feste zurück, womit ich heut diesen Tag froh zu beschließen gedenke. (mit Flavius ab.)

Timandra. So wird es denn in Kurzem dahin kommen, daß Timons Freigebigkeit zum Bettler wird? — Timandra, sei besorglicher auf deine Zukunft! — Mit Timons Schicksal geht eine Veränderung vor — was ich hier sah, sah ich bisher im rosenfarbenen Lichte; wie dann, wenn dieser Zauber verschwindet, und mit ihm meine Reize, ohne einen andern Anbeter gefunden zu haben? — Vorgebogen also, da es noch Zeit ist! (Sie will abgehen.)

Sechster Auftritt.

Timandra. Sempronius. Lucius und Lucullus.

Lucullus. Nun, meine Herren, was dünkt euch von Timons ungünstigem Stern, der sich so plötzlich zeigt?

Sempronius. Lucius. Schlimm! — sehr schlimm!

Timandra. Ja, das war wohl längst vorzusehen!

Lucius. Es kann nicht lange dauern!

Timandra. Mit welcher Verschwen-

dung seine Gastmähle angeordnet waren! und das heutige besonders! Habt ihr bemerkt, meine Herren, wie viel überflüssige Speisen die Tafel zum Brechen anfüllten?

Lucullus. Und doch hätten die Speisen feiner zubereitet sein können.

Sempronius. Er hält zu viel Köche.

Lucius. Und der Wein war auch nicht vom ältesten. — Er hat bessern!

Lucullus. In nichts wurde Maß und Ordnung gehalten.

Timandra. Die Wuth der Verschwendung reißt den guten Timon so hin, daß kein Freund im Nothfall mehr die kleinste Hülfe von ihm erhalten wird. Nehmt euch in Acht, meine Herren, er wird bald eurer Beutel bedürfen, sich das Nöthigste zum Leben anzuschaffen.

Lucullus. Wirklich hat sein Verwalter schon so etwas gegen mich fallen lassen.

Timandra. Ihr werdet's sehen — heute noch spricht er euch um Geld an.

Lucius. Wirklich, so mußt' es kommen! — Kein Wunder — wenn ein Mensch in der Stadt Geld braucht, darf er nur einen Bettler-Hund stehlen und ihn dem Timon geben — der Hund münzt ihm Geld.

Lucullus. Wenn ich gern ein Pferd verkaufte, um zehn bessere dafür zu kaufen — gut! so geb ich mein Pferd dem Timon — ich verlange nichts — ich schenk' es ihm — gleich wirft es mir 10 tüchtige Pferde!

Timandra. Wenn ich ein reiches Kleid, Geschmeide, Perlen, Edelgesteine mir nur träumen lasse — sogleich geht mein Traum durch Timons Freigebigkeit in Erfüllung!

Sempronius. Er hat keinen gewöhnlichen Thorhüter an seiner Pforte, sondern einen müßigen Burschen, der immer lächelt und alles einläßt, was Vornehmes vorbeigeht.

Alle. Der gute Mann!

Timandra. Das kann nicht dauern!

Lucullus. Es ist vernünftigerweise unmöglich!

Lucius. Nein, solche Wirthschaft dauert nie lange!

Timandra. Ich habe noch eine ansehnliche Verschreibung von ihm in Händen! ich muß sie heute noch suchen geltend zu machen. — Ich liebe ihn! — es ist mir aber nicht zuzumuthen, daß ich Schaden leide, um seinen Verschwendungen zu steuern!

Lucullus. Sehr klug und weislich! denn ich besorge, wenn jede Feder in ihrem eigenen Flügel stecken wird, so mag Timon, der jetzt wie ein Phönix schimmert, bald wie eine nackte Möve aussehen!

Sempronius. Ha, ich höre seinen Verwalter, Flavius!

Lucius. Wir wollem ihm aus dem Wege gehen!

Lucullus. Besser, wir lassen es nicht auf Forderungen ankommen.

Timandra. Und suchen erst Timons Umstände genauer zu erforschen, dann können wir auch die sichersten Maßregeln nehmen, welche Klugheit fordert.

Siebenter Auftritt.

Flavius. Die Vorigen.

Flavius. Meine Herren, Timons, meines Herrn besten Freunde! ich komme in einer Angelegenheit, welche das Wohl, die Rettung dieses meines edlen Herrn, eures sehr würdigen Freundes, betrifft.

Lucius. Ich habe jetzt nicht Zeit mich länger aufzuhalten. (ab.)

Sempronius. Ein sehr dringendes Geschäft! (ab.)

Timandra. Dein Herr ist allerdings ein Mann von Verdiensten; sein edles Naturell bezaubert mich ganz — ich wünsch' ihm von ganzer Seele Heil und Glück — denn — ich lieb' ihn sehr! Sag ihm das! (ab.)

Lucullus. Ja — es thut mir von Herzen leid — aber ich muß diese Dame begleiten. (eilt ab.)

Flavius. Ist's ein Traum? — alle, wie leichte Wolken von dem Sturm ver-

trieben, plötzlich verschwunden! was soll diese Eile? diese sonderbare Begegnung? — Sollten sie wirklich schon von Timons Schicksale etwas ahnden? So undankbar wären sie?

Achter Auftritt.
Flavius. Timon.

Timon. Flavius, du hast mich in Erstaunen gesetzt! Steht es denn wirklich so mit meinem Vermögen? Warum hast du mir denn meine Umstände nicht vollständig vorgelegt, daß ich meine Ausgaben nach dem Ertrag meiner Mittel hätte einrichten können?

Flavius. Ich hab' euch in manchen müßigen Stunden daran erinnert, aber ihr wolltet nicht hören.

Timon. Ausflüchte! — Du hast vielleicht grade die Augenblicke ausgesucht, da ich nicht bei guter Laune war; und itzt bedienst du dich dessen, dich selbst auf meine Unkosten zu entschuldigen.

Flavius. O, mein gnädiger Herr, ich brachte meine Rechnungen manchmal und legte sie euch vor; ihr warfet sie weg und sagtet: ihr verlasset euch auf meine Ehrlichkeit. Wenn ihr für irgend ein nichtswürdiges Geschenk von euren Freunden mir so oder so viel dagegen zu geben befahlet, schüttelt' ich den Kopf und weinte; ja ich überschritt oft die Gesetze des Wohlstandes und bat euch, ein wenig sparsamer im Austheilen zu sein. Nicht selten gabt ihr mir Verweise, wenn ich euch die Ebbe eures Vermögens und die große Fluth eurer Schulden vorstellte. — Mein geliebter, theurer Herr! ob ihr gleich zu spät höret, so ist doch itzt noch Zeit euch vom gänzlichen Verderben zu retten. Der Summe alles dessen, was ihr habt, mangelt nur eine Hälfte, um alle eure Schulden zu bezahlen.

Timon. Laß meine liegenden Güter verkaufen.

Flavius. Sie sind meistens alle ver-
setzt, einige gar verfallen oder sonst ver-
äußert; und der Rest wird kümmerlich

zureichen, die dringendsten Schulden zu tilgen. — Die künftige Zeit rückt heran. Wovon sollen wir den Aufwand bestreiten, und wie wird unsre Rechnung bestehen?

Timon. Meine Ländereien erstrecken sich bis nach Lacedämon.

Flavius. Ach, gnäd'ger Herr, die Welt ist nur ein Wort; wäre sie ganz euer, so daß ihr sie in einem Odemzuge weg-schenken könntet, wie schnell würde sie weg sein.

Timon. Ja, ich glaube selbst, mein Herz gäbe sie hin.

Flavius. Wofern ihr einigen Verdacht in meine Verwaltung setzt, so fordert mich vor den strengsten Richterstuhl; stellt mich auf die Probe. — Die Götter seien mir gnädig, so wie ich Wahrheit rede! wenn eure Habe von schwelgerischen Prassern und leichtsinnig üppigen Weibern entschöpft wurde, wenn die Gewölbe und Decken in euren Sälen von Wein träufelten, der in trunknem Muthwillen verspritzt wurde; wenn jedes Zimmer von Lichtern funkelte und von Spielleuten zertrappt wurde, zog ich mich oft in einen dunkeln Winkel unter dem Dach zurück — und weinte.

Timon. Ich bitte dich, ich bitte dich, nichts mehr!

Flavius. Himmel, rief ich aus, wie gütig dieser Herr ist! wie manche verschwenderische Bissen haben in dieser Nacht Sklaven und Schurken verschlungen! wer ist nicht Timons? welches Herz, welcher Kopf, welches Schwert, welches Vermögen und Ansehen steht nicht zu Timons Diensten? des großen, des edeln, würdigen, königlichen Timon? — Wenn aber die Mittel dahin sind, die diese Lob-sprüche erkaufen, dann ist auch der Odem dahin, aus dem alle diese Lob-sprüche gewebt waren. — — Laßt nur eine einzige Winterwolke schauern, so liegen alle diese Fliegen.

Timon. Genug! Genug! Mein Herz kann mir doch wegen meiner Güte keinen Vorwurf machen. Unweislich vielleicht,

nicht unedel hab' ich weggegeben. Warum weinst du? Kannst du nur glauben, es werde mir jemals an Freunden fehlen? — Sei ruhig! Wenn ich diese Schätze angreifen und ihre Herzen auf die Probe stellen wollte, ich könnte mich ihrer Personen und ihres Vermögens so frei bedienen, als ich dir befehlen kann zu reden.

Flavius. Die Götter geben, daß Erfahrung eure Hoffnung erfülle!

Timon. Du wirst sehen, wie sehr du dich über meine Glücksumstände betrügst. — Ich bin an Freunden reich. Fürs erste, guter Flavius, geh zu den Senatoren, von denen ich, mit des Staates größtem Vortheile, eine solche Gefälligkeit wohl verdient habe. Sag ihnen, ich bedürfe auf der Stelle der Summe von 5000 Kronen!

Flavius. Mit den Ältesten des Senats hab ich mich eurer Umstände halber besprochen. Ja, so kühn bin ich schon gewesen, (weil ich wußte, daß dies der gewöhnlichste Weg ist) euren Namen und Siegel zu solchem Ansuchen zu gebrauchen. Allein sie schüttelten die Köpfe, und ich kam nicht reicher zurück.

Timon. Was sagst du? Ist's möglich? — Nicht möglich! nicht möglich! —

Flavius. Sie alle antworteten aus einem Munde und mit derselben vereinigten Stimme: sie seien nicht versehen — sie brauchten Geld — könnten nicht thun, was sie wollten — es sei ihnen herzlich leid — ihr seiet ein Mann von Verdiensten — aber doch möchten sie gewünscht haben — sie wissen nicht, es möchte eine andre Bewandtniß haben — — ein edles Naturell könnte sich verschlimmern — es sei zu bedauern — und damit geriethen sie über ernsthafte Gegenstände ins Gespräch und

speisten mich endlich mit unfreundlichen Blicken, Seitenwinken und kalt-sinnigem Kopfnicken ab.

Timon. Ihr Götter, vergeltet's ihnen! — Ich beschwöre dich, Mann, sei ruhig! Undankbarkeit ist so alten Gesellen natürlich. Ihr Blut ist geronnen, kalt, fließt selten. Mangel an freundschaftlicher Wärme macht sie unfreundlich; die Natur, sowie sie nach und nach zur Erde herabsinkt, nimmt auch ihre Eigenschaften an, wird schwer und unempfindlich. — Geh zu Lucullus, zu Lucius, zu Sempronius — sprich meine Timandra an, die mir alle in der Liebe und Freundschaft so getreu sind. — Vielmehr, Flavius, laß sie bitten, hieher zu kommen. Laß ihnen sogleich sagen, ich hätte von wichtigen Dingen mit ihnen zu sprechen. Bereite sie vor.

Flavius. Ach, gnädiger Herr —

Timon. Ich bitte dich, sei nicht traurig! Du bist redlich und ohne Falsch; ich spreche von Herzen — es ist nichts an dir auszusetzen. — Ich habe vor Kurzem erst Lucullus mit 5 Talenten vom Gefängniß gerettet; sein Vater ist indeß gestorben — er ist itzt reich — sag ihm, wenn er kömmt, irgend ein dringendes Bedürfniß sei seinem Freunde zugestoßen, das ihn nöthigte, sich dieser Geld-Summe selbst zu bedienen. — Die übrigen alle erinnere an meine ihnen geleistete Dienste — sie sind meine Freunde. Sag nur niemals — denk es mit keiner leisen Silbe: daß Timons Glücksstand mitten unter seinen Freunden ersinken könne! (ab.)

Flavius. Wollten die Götter, ich könnte es nicht denken! — O wie geneigt ist doch ein edles, gütiges Herz alle andern dafür zu halten! — (ab.)

Ende des zweiten Aufzugs.

Dritter Aufzug.

(Kurzes Zimmer.)

Erster Auftritt.

Der Poet, der Maler, der Juwelenhändler, einige Kaufleute und mehrere Gläubiger unterhalten sich.

Poet. Wie es scheint, treffen wir hier in derselben Absicht zusammen?

Maler. Ja, ich denke wir haben alle einerlei Verrichtung. — Die meinige ist, Geld zu fordern.

Juwelenhändler. Das ist die meinige auch.

Alle. Und die unsrige.

Poet. Hat sich Timon noch nicht sehen lassen?

Alle. Nein.

Poet. Sonderbar! er pflegt doch sonst um diese Stunde zu erscheinen!

Maler. Ja, sonst wohl! Itzt aber haben die Tage bei ihm abgenommen.

Poet. Ihr müßt bedenken, daß der Lauf eines Verschwenders dem Sonnenlaufe gleich ist; mit dem Unterschied, fürcht' ich, daß er nicht wieder von vornen anfängt. Es ist tiefster Winter in Timons Geldkisten.

Juwelenhändler. Das besorg' ich auch.

Kaufmann. Wie es heißt, will er bei seinen Freunden Geld aufnehmen.

Poet. Die Götter sind meine Zeugen, es kömmt mich schwer an, von ihm zu fordern; er muß mir aber meine Zeit bezahlen.

Maler. Meine Forderung beträgt dreitausend Kronen.

Juwelenhändler. Bezahlt er nicht — so verklag ich ihn auf der Stelle!

Alle. Wir alle.

Poet. Ich laß ihn ins Gefängniß werfen.

Zweiter Auftritt.

Die Vorigen. Lucullus.

Lucullus. Ha! eine zahlreiche Versammlung, wie ich sehe! Hat euch Timon ebenfalls zu sich beschieden?

Poet. Wir kamen ohne seine Einladung.

Lucullus. Vermuthlich habt ihr Forderungen an ihn?

Maler. Die haben wir.

Lucullus. Es soll schlimm um seine Glücksumstände stehen — habt ihr nichts vernommen?

Juwelenhändler. Man raunet sich so etwas dergleichen ins Ohr.

Poet. Und da erfordert es die Klugheit —

Lucullus. Ich versteh' euch, meine Herren.

Poet. Seine Freunde werden ihn schon aus der Verlegenheit ziehen —

Lucullus. Glaubt ihr? — Es sind theure Zeiten!

Dritter Auftritt.

Die Vorigen. Flavius in einen Mantel eingehüllt.

Maler. Ha, hier kömmt Timons Verwalter, in seinen Mantel eingehüllt!

Poet (zu Lucullus). Gewiß verbirgt er wieder ein Geschenk für euer Herrlichkeit.

Lucullus (für sich). Ein gutes Zeichen — wenn es wahr wäre! (zu Flavius.) Mein edler Freund, Timon verlangte mich zu sprechen. Ich komme —

Flavius. Ja — er bedarf seiner besten Freunde heut.

Lucullus. Was hast du hier unter deinem Mantel, mein lieber Flavius?

Flavius. Mein Treue, nichts als einen leeren Beutel, seht hier, euer Gnaden zu bitten, daß ihr ihn aus Freundschaft für meinen Herrn füllen möchtet. Er ist in dringender Noth und schickt mich mit der Bitte, ihm mit 12000 Kronen auszuheffen; er zweifelt nicht an eurer schleunigen Beihülfe.

Lucullus. Zweifelt nicht? — — Ach leider, der gute würdige Timon! er ist unter allen meinen Landsleuten der Edelste — Beste — das ist wahr! — wenn er nur nicht eine so kostbare Haushaltung führte! ich hab' oft und viel seinen Gastmahlen und Festen beigewohnt, und es ihm alle-

mal gesagt, er möchte doch seine Ausgaben einschränken! Mein guter Rath aber war in den Wind gesprochen! er ließ sich meine Besuche nicht zur Warnung dienen. Jedermann hat seine Fehler — der seinige ist zu viel Ehrlichkeit. Wie oft hab' ich's ihm gesagt — immer vergebens!

Flavius. Aber, Lucullus, bedenkt! Timons gutes Herz hat euch aus dem Gefängnisse gerettet, indem er eure Schulden zahlte!

Lucullus. O, dein Herr ist die Wohlthätigkeit selbst, ehrlicher Flavius! du aber bist verständig, begreifst wohl (ob du mich schon darum ansprichst), daß es itzt keine Zeit ist Geld auszuleihen — gar auf bloße Freundschaft — ohne Sicherheit — (er giebt ihm Goldstücke.) Hier, mein Guter! nimm das für deine Mühe zum Andenken von mir. Ich komme bald wieder, deinen Herrn zu trösten. Leb wohl!

Flavius. Ist's möglich, daß die Welt in der kurzen Zeit sich so verändert hat? Weg, verdamnte Niederträchtigkeit! (indem er das Geld wegwirft.) Geh zu dem, dessen Abgott du bist!

Lucullus. Ha, du bist von Sinnen und taugst zu deinem Herrn! (ab.)

Flavius. Möge zerschmolzenes Gold deine Strafe in der Hölle sein, und diese Goldstücke zu den übrigen kommen, daß sie dir glühend in den Rachen gegossen werden, du verfluchter Heuchler von einem Freunde! Der Nichtswürdige hat noch meines Herrn Mahlzeit im Leibe! — Götter, laßt es, anstatt ihn zu nähren, sich in Galle und Gift verwandeln! laßt es nichts als Krankheiten in ihm zeugen; und wenn er mit dem Tode ringt — O! so laßt jedes Theilchen von Nahrungssaft, wofür mein Herr bezahlt hat, aller seiner heilsamen Kraft beraubt, zu nichts dienen, als durch langsame Pein seine letzte Stunde zu verzögern.

Poet. Seinem besten Freunde eine solche Forderung abzuschlagen!

Maler. Das ist grausam!

Flavius. Und ihr boshafte Gläubiger! warum kommt ihr itzt, meinen guten Herrn auf einmal zu Grunde zu richten? Warum wieset ihr denn eure Schuldforderungen nicht damals vor, als diese verrätherischen Freunde aus meines Herrn Schüsseln aßen und eure Zinsen in ihre heißhungrigen Rachen hinunterschluckten? — Ha, hier kömmt ein andrer Freund!

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Lucius.

Lucius (zu Flavius). Ich will vernehmen, was mein bester Freund Timon von mir verlangt. Geh, Flavius, melde mich an.

Flavius. Mit Erlaubniß, euer Gnaden, mein Herr schickte —

Lucius. Ha! was schickt er? Ich bin deinem Herrn schon so viel verpflichtet. Er schickt immer — wie kann ich ihm meine Erkenntlichkeit bezeigen? Und was schickt er denn?

Flavius. Seinen besten Gruß — mit der Bitte, ihm wegen eines dringenden Zufalls mit 12000 Kronen auszuhelfen.

Lucius. O das ist mir besser bekannt! — Timon kann es nicht an 12 000 Kronen fehlen!

Flavius. Indessen fehlt es ihm doch diesmal an einer viel kleinern Summe, gnäd'ger Herr! Brauchte er sie nicht so dringend, ich spräche euch nicht darum an.

Lucius. Sprichst du im Ernst?

Flavius. Im Ernste.

Lucius. Was ich doch ein unbesonnener Mensch bin, mich zu einer so erwünschten Gelegenheit an Geld entblößt zu haben! grade wo ich hätte zeigen können, daß ich ein Mann von Ehre bin. Wie unglücklich, daß er mich grade zur Zeit auf die Probe stellt, da ich außer Stand bin — — in der That, Flavius — bei den Göttern! ich bin außer Stande — ich wollte soeben zu Timon um einen Vorschuß schicken — ich habe Zeugen — gut, daß ich es nicht gethan habe!

Flavius. Was soll ich eurem besten Freunde sagen?

Lucius. Mich ihm zu geneigtem Wohlwollen empfehlen und ihm betheuren: ich hoffe seine Herrlichkeit werde keine schlimme Meinung deßwegen von mir fassen, weil ich außer Stande bin, ihm meine Dienstbereitwilligkeit zu zeigen. Sag ihm, ich rechne es unter meine größten Widerwärtigkeiten, nichts für einen so würdigen Edelmann thun zu können! — Mein guter Flavius, willst du so viel Freundschaft für mich haben?

Flavius. Ja, Herr, ich will.

Lucius (geht ab).

Poet. Das ist der Lauf der Welt!

Flavius. O, das ist er! — Schmeichler! — wer darf den Freund nennen, der in eine Schüssel mit ihm taucht? — Timon war Vater und Bruder zu diesem — er unterhielt sein Ansehn, seine Haushaltung — seine Bedienten — er trinkt nie, ohne daß Timons Silber seine Lippen drückt — — und doch — — O Mensch! was für ein Ungeheuer bist du, wenn einmal du aus einer undankbaren Gestalt hervortrittst! Ha! Timon zu versagen, was gutthätige Leute Bettlern nicht ab schlagen!

Fünfter Auftritt.

Sempronius. Vorige. Dann Bedienter.

Sempronius (für sich im Hervortreten). Ha, gewiß, meine Ahndung trifft zu! (zu Flavius.) Ich weiß schon, wozu dein Herr mich zu sich beschieden hat. Warum aber gerade mich zum Vertrauten seiner Geschäfte machen? Sind nicht Lucullus und Lucius reicher als ich? — und diese beide haben ihm ihr Vermögen zu danken.

Flavius. O gnäd'ger Herr, sie sind alle auf die Probe gesetzt und falsch befunden worden. Ihre Freundschaft hat Timon den Rücken gewiesen.

Sempronius. Ihre Freundschaft? — Lucius und Lucullus? Beide? — Hm! — Muß ich denn seine letzte Zuflucht sein? — Wenig Freundschaft, Vernunft und Klugheit von seiner Seite! — Warum

ich der Letzte, an den er sich wendet? wenig Ehre für mich, der Letzte in seiner Freundschaft zu sein! — Und ich war doch der Erste, der seine Wohlthaten genoß — warum sich nicht zuerst an mich wenden! — Denkt er so schlimm von mir? — Soll ich das Gespött der Stadt und ein so guter Narr werden?

Flavius. O, bei der Ehrlichkeit! das legt ihr unrecht aus, gnäd'ger Herr!

Sempronius. Dreimal soviel als er verlangt, wollt' ich darum geben, hätt' er zuerst mit mir gesprochen; da hätte man doch mein Herz kennen gelernt! Aber itzt ist es zu spät — wer meiner Ehre zu nahe tritt, hat keine Hülfe von mir zu erwarten. Ich eile, Timon selbst einige freundschaftliche Vorwürfe darüber zu machen! (zu Timon ab.)

Flavius. Ha! des feinen Schurken! — Die Hölle wußte nicht, was sie that, als sie die Leute politisch machte! (tiefes Nachsinnen, ohne auf folgende Reden zu hören.)

Maler. Wird Timon bald erscheinen?

Poet. Wir müssen ihm sprechen.

Alle. Wir müssen!

Flavius. Das waren nun die Freunde, auf die mein armer Herr seine besten Hoffnungen gesetzt hatte! — Sie verlassen ihn — und außer den Göttern, wer bleibt ihm übrig? Du allein, theure Timandra!

Ein Bedienter (bringt Flavius einen Brief, — ab).

Flavius. Ha, von ihr! (er liest.) «Timon, leb ewig wohl.» — Timon! Timon! die Stunde ist da, welche meine weißsagende Seele befürchtete! weh — weh euch, marmorherzigen Teufeln, daß ich mit diesen Botschaften meinem wohlthätigen Herrn das Herz im Busen zersprengte! (ab.)

Poet. Timons glückliche Tage sind vorbei!

Maler. Es steht schlimm!

Juwelenhändler. Wir dürfen nicht ablassen.

Poet. Ich schwör' euch, meine Herren, er dauert mich seines eiteln, wohlthätigen

Gemüthes willen; und aus Hochachtung für seine Tugend möcht' ich ihm die Hälfte meines Vermögens geschenkt haben, hätt' er sich nur an mich gewendet, so lieb hat ihn mein Herz. Doch so wie die Welt geht, muß man sein Mitleiden zurückhalten lernen. Klugheit geht über Gewissen!

Sechster Auftritt.

Die Vorigen. Timon und Flavius.

Timon (stürzt heraus).

Flavius (ihm folgend). O, ich befürchte, gnädiger Herr, dieser blutige Streit mit Sempronius wird üble Folgen haben; oh-schon ihr ganz unschuldig an seinem Tode seid. Eure Feinde werden diesen Umstand benutzen.

Timon. Ihm ist besser als mir — denn er ist todt! — Dieser Stahl hat ihm zu einem bessern Leben geholfen. (Er wirft sein blutiges Schwert weg.) Ha! dieser Brief! (er blickt auf ihn.) — er macht mein Blut erstarren! — ist es möglich? — Timandra! du mich verlassen? — (er zerreißt den Brief.) Timandra, die ich so innigst, so zärtlich liebte, verläßt mich in diesem bedenklichsten Augenblicke meines Lebens! — Gerechte Götter! — (er erblickt die Gläubiger.) Wie? ihr Unmenschen belagert meine Thüre? — muß mich die eiserne Grausamkeit der Menschen bis dahin verfolgen, wo ich ihnen so viel Gutes that! wo ich sie so oft aus der Noth rettete!

Juwelenhändler. Gnädiger Herr, meine Forderung —

Maler. Und die meinige!

Kaufmann. Mich nicht zu vergessen!

Poet. Für so manches schöne Gedicht!

Alle. Wir alle.

Timon. Schlagt mich damit zu Boden! — Spaltet mich bis an den Gürtel!

Maler. Aber, gnädiger Herr!

Timon. Schneide mein Herz in Stücken!

Juwelenhändler. 10000 Kronen!

Timon. Rechne sie an meinem Blute ab!

Kaufmann. 5000 Kronen!

Timon. 5000 Tropfen zahlen das! Wie viel ist euer? und euer? und euer?

Poet. Mein Herr!

Maler. Gnädiger Herr!

Timon. Hier, nehmt mich, zerreißt mich, und die Götter zerschmettern euch! — Geht hinaus, eh' ich von Sinnen komme!

Juwelenhändler. Wir stellen uns vor Gericht!

Timon. Geht, sag' ich! eh' ich von Sinnen komme!

Poet. Das ist das Klügste, wir gehen vor Gericht!

Alle. Vor Gericht!

Siebenter Auftritt.

Timon und Flavius.

Timon. Sie haben mein Gehirn verrückt! — Ich bin außer Odem! — Die Sklaven! Gläubiger? — Teufel! (er wirft sich in einen Sessel.)

Flavius. O, mein theurer Herr!

Timon. Das waren nun diejenigen, auf die ich meine besten Hoffnungen gesetzt hatte. Sie sind zurückgetreten, und außer den Göttern, was bleibt mir übrig? Meine Freunde sind todt! — todt! — und ich Gram und Menschenhaß preisgegeben — mehr als todt! (Er fällt in tiefes Nachsinnen.)

Flavius. Er bricht mir das Herz! — Gnädiger Herr, sucht euch zu fassen! euer Gemüth zu beruhigen! — ihr hört mich nicht? — schrecklicher Zustand!

Timon (wie aus tiefem Schlaf erwachend). Ja — so soll es sein! es ist beschlossen! — (steht auf.) Flavius, höre! Gieb wohl acht! — Geh, lade alle meine — Freunde ein! — Lucius, Lucullus und die Senatoren obendrein; alle! — Ich will diesen Niederträchtigen noch einmal zu schmausen geben — ein recht herrliches Mahl! — Geh, lade sie ein!

Flavius. Ach, mein gütiger Herr, ihr redet in Zerstreung eures Gemüthes! Ihr seid zu Grunde gerichtet — woher die Kosten zur Mahlzeit nehmen?

Timon. Sei unbesorgt! Geh und lade sie alle ein! — Laß die Fluth von schur-

kischen Freunden und Schmeichlern noch einmal herein. Mein Koch und ich wollen dafür sorgen!

(Sie gehen ab.)

Verwandlung.

(Gerichtsstube im Senat.)

Achter Auftritt.

Die Senatoren treten ein und nehmen auf den Gerichtsstühlen Platz. Der Juwelenhändler. Der Poet. Der Maler. Die Kaufleute und mehrere Gläubiger stellen sich vor Gericht. In der Folge Alcibiades.

Poet. Die Götter sind meine Zeugen, wie schwer es mich und uns alle ankömmt, Timons Ankläger hier vor Gericht zu sein. Ich weiß, meine ehrwürdigen Herren, es wird heißen: Timons Klienten haben Timon selbst zu Grunde richten helfen; ich weiß, man wird sagen: sie sind undankbar, treulos an ihm worden, und diese Beschuldigung ist ärger als sagte man, wir hätten den guten Timon bestohlen. Aber wir bedürfen des Unsrigen — es sind leider harte Zeiten —

Maler. Und man darf behaupten, seine Verschwendung verdirbt die Sitten im Staate. Diesem üblen Beispiele muß abgeholfen werden.

Ein Senator. Zur Sache! eure Klagen?

Poet. Dieses Papier enthält meine Schuldforderung an Timon.

Maler. Dies die meinige an ihn.

Alle. Und dies die unsrige. (indem sie ihre Rechnungen einreichen.)

Der Senator (nachdem er sie eingesehen). Eine ungeheure Summe, welche Timons Vermögen völlig entschöpft! — Es ist Zeit, des stolzen Edelmannes Uebermuth zu beugen.

Poet. Leider! Er hat sich selbst seine Grube gegraben!

Maler. Sprechet nach den Gesetzen!

Alle. Sprechet!

Der Senator. Ueberdies wird er eines Mordes beschuldigt, den er an Sempronius verübt hat. Hier, ihr edlen Senatoren, ist die Klage von des Ermordeten Verwandten übergeben.

Poet. Richtet, wir bitten euch!

Alle. Richtet!

Der Senator. So erlaubt, daß ich zuerst meine Meinung sage!

Die Senatoren. Sprechet!

Alcibiades (tritt schnell ein).

Der Senator. Welche Kühnheit! in den versammelten Senat unangemeldet zu treten?

Alcibiades. Heil, Ehre und Mitleiden dem Senate! Eh' ihr den edlen, würdigen Timon anklagt, meine Brüder und Mitbürger, und ihr, ehrwürdige Väter, ihn verurtheilet — höret mich sprechen!

Poet (für sich). Was wird er wollen?

Alcibiades. Mitleiden ist der echte Geist der Gesetze; nur Tyrannen machen einen grausamen Gebrauch davon. Zeit, Schicksal und Unglück verfolgen meinen Freund Timon, den Güte des Herzens, Freigebigkeit und Lust an Freuden des Lebens in einen tiefen Abgrund ziehen. Er ist — seine Ausschweifungen bei Seite gesetzt! — ein Mann von Ehre und Tugend! Keine seiner Handlungen ist mit Niederträchtigkeit befleckt. — Vergebt ihm — seid edel, großmüthig wie er! Klagt ihn nicht an — verurtheilt ihn nicht nach der Strenge der Gesetze — zum wenigsten laßt ihm Zeit, sein Vermögen wieder in Ordnung zu bringen.

Maler. Tapferer Feldherr, ihr übernehmt hier etwas sehr Anstößiges!

Poet. Ihr solltet häßlichen Thaten keinen so schönen Anstrich geben!

Der Senator. Ihr suchet Schwelgerei dadurch in Schwang zu bringen — gute Ordnung zu stören und bürgerliche Gesetze umzustoßen!

Maler. Böses Beispiel.

Poet. Sehr böses.

Juwelenhändler. Von Stolz und Uebermuth!

Maler. Den keiner seinesgleichen mehr ertragen kann. Er hat Sempronius getödtet!

Senator. Er ist ein Mörder und deßhalb angeklagt!

Alle. Ja, ein Mörder!

Alcibiades. Vergebt! Timon ist kein Mörder. Sempronius hat ihn zum Streit gereizt — in seinem erhitzten Blut fand er allein Rettung gegen diesen heuchlerischen Freund. Gerech ist seine Rache vor den Göttern.

Der Senator. Wozu verschwendet ihr unnütze Worte?

Alcibiades. So vergebt, ehrwürdige Richter, wenn ich wie ein Soldat spreche! Warum sind denn die Leute so albern und wagen ihr Leben in einem Treffen? Und warum erdulden sie nicht lieber alle Drohungen des Feindes — schlafen ruhig dabei ein und lassen sich von den Feinden ohne Widerstand die Hälse abschneiden, wenn im ruhigen Erdulden so große Tapferkeit ist? Was machen wir im Felde? Die Weiber, so zu Hause bleiben, sind also tapferer als wir! So ist das Schaf tapferer als der Löwe! und so wäre Timon tapfer, hätt' er ruhig und gelassen des Sempronius Beleidigungen ertragen! — O, meine Herren, wer kann das Vergehen eines heißen, zum Zorne gereizten Blutes verdammen?

Der Senator. Er hat den Tod verdient!

Alle Senatoren. Den Tod!

Alcibiades. Die großen Dienste, die er zu Byzanz und Lacedämon geleistet, sollten allein hinreichend sein, seine Begnadigung zu erbitten!

Alle. Nein! nein!

Alcibiades. Ich sage, meine Herren, er hat gute Dienste gethan — und in Schlachten manchen eurer Feinde erschlagen. Seine viele Wunden sind seine Zeugen.

Der Senator. Er ist ein Schwelger!

Maler. Ja, das müssen seine besten Freunde von ihm sagen.

Poet. Er ist ein Störer öffentlicher Ruhe!

Der Senator. Er ist dem Staate gefährlich!

Alle Senatoren. Er sterbe!

Alcibiades. Höchst ungerechtes Schick-

sal! Er hätt' im Krieg sterben sollen! Meine Herren, wenn euch seine eignen Verdienste nicht bewegen können, so nehmt meine Verdienste zu den seinigen; und da ich weiß, daß euer ehrwürdiges Alter Sicherheit liebt, will ich euch meine Siege, meine Ehrenzeichen zum Pfande seiner Unschuld und Besserung geben. Wenn er der Verbrechen wegen, der er hier angeklagt wird, sein Leben verwirkt hat — O, so laßt es ihn im Kriege auf eine tapfere, edlere Art, in Wunden ausströmen!

Der Senator. Die Gesetze sprechen!

Alle. Ja, die Gesetze!

Die Senatoren. Er sterbe!

Alcibiades. Erkennt euch meiner und meines mächtigen Armes!

Poet. Wie? Alcibiades darf euch drohen?

Die Senatoren. Was? Drohung?

Alcibiades. Ja, euer Alter muß meine Thaten vergessen haben. Soll ich Athen mit meinem Schwerte daran erinnern? Nur wegen euch schmerzen mich meine Wunden!

Der Senator. Welcher Frevel! — Kein Wort mehr!

Die Senatoren. Stille!

Alcibiades. Ihr heißt mein Herz schweigen, in einer so gerechten Sache? — Bei allen Göttern, bedenkt: es lebt Muth und Freiheit in dieser Brust!

Poet. Er verdiente, darum verbannt zu werden!

Der Senator. Er ist noch ein Jüngling, und sein Stolz hat die Reife des männlichen Alters schon erreicht! Laßt diesen kühnen Jüngling nicht älter werden, sonst ist's um des Senats ehrwürdiges Greisenalter gethan! — Sein Frevel verdient Verbannung!

Alle Senatoren. Verbannung!

Der Senator. Wir verbannen dich! das ist des Senats Wille und Befehl!

Alle Senatoren. Verbannt! verbannt!

Der Senator. Daß du heute noch aus diesen Mauern bist!

Alcibiades. Mich verbannen? — Verbannt den Wucher, der den Senat herabwürdigt! — Alcibiades verbannt? — Ha! die Götter lassen euch alt werden, daß ihr in Knochen nur lebt und euer Anblick alle Welt verscheuche! — Ist das der Balsam, den der Senat in eines Feldherrn Wunden gießt? — Ha, Verbannung! — doch es kömmt gelegen! Gut, daß ich verbannt bin — nun hab' ich gerechte Ursache den verworfenen Theil meiner Mitbürger meine Rache fühlen zu lassen! meine unzufriedenen Soldaten können ihren Muth an den Heuchlern kühlen! Soldaten ertragen so wenig Beleidigungen als die Götter! (ab.)

Der Senator. Gut, daß wir des übermüthigen Jünglings einmal befreit sind! zu frühzeitig hätt' er uns übern Kopf wachsen können! — Jetzt, sehr ehrwürdige Väter, laßt Timon kommen und ihm sein gerechtes Urtheil ankündigen.

Die Senatoren. Er komme!

Volkstimmen (von außen). Timon! Timon! Timon!

Der Senator. Was bedeutet dies Geschrei? — Das Volk auf den Straßen ruft «Timon!» — Ich besorge einen Aufruhr. — Das ärmste Lumpengesindel hängt an Timon — seine Freigebigkeit ernährt einen Schwarm von Faullenzern und müßigen Gesellen unter ihnen; sie hangen alle an ihm, weil noch keiner ihn zu Grunde gerichtet glaubt und noch jeder Gold von ihm hoffet.

Poet. Der Anhang des Volkes zu ihm ist allerdings bedenklich für eure und unsere Sicherheit. — Er ist gefährlich, so lange sie nicht gewiß wissen, daß Timons Geldkisten leer sind.

Der Senator. Man muß also dem Volke zuvor begreiflich machen, daß Timon itzt bettelarm ist. Bis dahin, meine Herren, wäre meine Meinung, wir verfahren nicht zu rasch in unserm Urtheil. Klugheit rathet hier Behutsamkeit an. Wir wollen ihn selbst hören; und finden wir in seiner Rechtfertigung ein ehren-

volles Mittel, seine Verdammung zum Tode zu widerrufen, seine Strafe zu mildern, oder ihn gar frei zu sprechen, so laßt es uns zu unserer Sicherheit thun — sonst könnte das Volk uns leicht des Undankes gegen Timon laut beschuldigen und uns unserer Würden entsetzen. — Seid ihr meiner Meinung?

Die Senatoren. Ja, ja!

Der Senator. So laßt den beklagten Timon vor Gericht treten! (zu einem Senator, der hierauf an den Eingang geht.)

Neunter Auftritt.

Timon wird von der Wache eingeführt.

Die Vorigen.

Timon (nach einer Pause, in welcher er sein Erstaunen ausdrückt). Was seh' ich? ist es dahin mit mir gekommen, daß die, denen ich am meisten Gutes that, denen ich zu Glück und Vermögen half, meine Ankläger vor Gericht werden, weil ich ihnen geringe Summen schuldig bin? — Diesen dort zog ich aus der Armuth, ließ ihn eine Profession lernen — jenem gab ich Arbeit, bis er ein reicher Mann wurde — des andern Talente belohnte ich reichlich — und dem dort — — O laßt mich das scheußliche Bild nicht ausmalen! ich könnte darüber meinen Verstand verlieren! — Sprecht mein Urtheil.

Der Senator. Du bist als Schuldner — und Mörder des Sempronius angeklagt. — Du hättest billig den Tod verdient — sterben! so sprechen die Gesetze — und wir bloß in ihrem Namen.

Timon (indem er auf allen Seiten herumblickt). Und gar meine Freunde, mit denen ich mein Herz so zärtlich, so aufrichtig getheilt habe, verlassen mich? — Keiner ist, der sich meiner annähme! mich zu rechtfertigen suchte? — Brich, armes Herz! Timons Freunde haben ihn zum Bettler gemacht!

Der Senator. Hast du nichts zu deiner Rechtfertigung anzubringen?

Timon. Wenn ich euch sagte: Sempro-

nus hat zuerst das Schwert gegen mich gezogen, ich vertheidigte mich bloß gegen diesen falschen Freund, und indem ich mein eignes Leben vor ihm rettete, fiel er in mein Schwert — würdet ihr mir glauben? und wenn ich behaupte, Timon ist reicher als zuvor — ist bereit, größere Geschenke unter seine Freunde auszutheilen als zuvor — würdet ihr mir glauben?

Poet. Was? Timon wäre reicher? (zu den Andern.)

Alle (ohne die Senatoren). Er sagt's!

Timon. Ich will nur itzt so viel damit sagen und dabei stehen bleiben, daß mir ist fürchterlich mitgespielt worden; mir, der ich so vielen Atheniensern aufhalf — so manchen armen Tropfen zum reichen Manne machte — allen, die meiner bedurften, unter die Arme griff! Ja, ich darf sagen, ich hab' unermessliche Reichtümer bloß durch die Leidenschaft «meinen Freunden Gutes zu thun» verschwendet. — Seitdem man glaubt, ich sei durch alles dies arm geworden, will mich niemand mehr kennen; und eben-dieselben Leute, die ehemals die Augen aus Ehrfurcht vor mir niederschlugen, sich beinah auf das Gesicht vor mir legten und an meinem Winke hingen, würdigen mich keines Anblicks mehr! Begegne ich ihnen von ohngefähr auf der Straße, so gehen sie bei mir vorbei, wie man vor einem durch die Länge der Zeit zusammengefallenen Denkmal eines längst vergessenen Todten vorübergeht, ohne daß einem einfällt die Ueberschrift lesen zu wollen. Ja, manche nehmen, wenn sie mich von fern erblicken, einen andern Weg, als ob sie einem scheußlichen und Unglück bedeutenden Gegenstande zu begegnen fürchteten, wenn sie mir begegneten; mir, den sie noch vor so kurzer Zeit ihren Wohlthäter und Beschützer

nannten! und so verfolgt menschlicher Undank mich bis vor Gericht, wo sterben mein letzter Trost sein soll.

Der Senator. Du sagtest zuvor, du seiest nicht zu Grunde gerichtet — seiest reicher? Erklär' uns das!

Timon. O ich bin reich! kann euch noch ein Fest anbieten, so herrlich als Timon noch je eines euch gegeben hat! Glaubt mir, es sollte an seltener Feierlichkeit meine vorigen alle weit übertreffen. Aber so habt ihr durch euer Todesurtheil meiner Freigebigkeit zu früh Schranken gesetzt!

Der Senator. Kannst du deine Aussage beweisen?

Timon. O, gönnt mir noch einmal die Ehre, bei meinem Gastmahl zu erscheinen! es soll das letzte sein, ich versprech' es euch! und habt ihr alsdann nicht Beweise, was Timon für ein Mann ist, so sollt ihr ihn nach der Strenge der Gesetze richten. — Alle meine Freunde und Klienten will ich zu diesem Gastmahl einladen lassen, dort hoff' ich ihnen zu beweisen, wie unrecht sie an mir gehandelt haben.

Der Senator (zu den Senatoren). Meine Meinung wäre, die Klagen gegen den edlen Timon noch einmal genauer zu untersuchen und, wird er alsdann nicht so schuldig befunden, als Gäste bei seinem Feste zu erscheinen. — Ist das auch eure Meinung, ehrwürdige Väter?

Alle Senatoren. Ja.

Der Senator (zu den Gläubigern). Und die eurige?

Alle Gläubiger. Ja, ja.

Timon. Auf Wiedersehen also! Seid mir heute noch als Gäste willkommen! Was Timon mit Hülfe der Götter vermag, soll euch und allen meinen Freunden werden! (ab.)

Ende des dritten Aufzugs.

Vierter Aufzug.

(Halle in Timons Hause.)

Erster Auftritt.

(Man sieht ein prächtiges Gastmahl zubereitet.
Timon und Alcibiades treten ein.)

Alcibiades. Der Abschied, den ich itzt von dir nehme, edler Timon, ist auf ewig genommen; wenn anders die Götter mein kühnes Vorhaben nicht unterstützen.

Timon. Den tapfersten Mann, den besten Feldherrn zu verbannen, weil sein aufrichtiges Herz seinem freien Munde redliche Worte eingab, weil er kühn und stolz vor sie hintrat und Wahrheit sprach! — O schrecklich! entsetzlich! es schreit um Rache!

Alcibiades. Die soll werden!

Timon. Die Götter verderben sie alle durch deine Hand!

Alcibiades. Aber Timon, was soll diese prachtvolle Zubereitung zu einem neuen Gastmahle?

Timon. Ich will ihnen noch einmal zu schmausen geben, meinen heuchlerischen Freunden, die mich zu Grunde gerichtet haben. Du sollst von dieser Gasterei hören. Meine Einladung hat schon den Widerruf meines Todesurtheils bewirkt; sie halten mich wieder für reich — haben mich freigesprochen und kommen mit lächelnden Mienen wie vorhin als Gäste zu mir.

Alcibiades. Armes Athen! ist es dahin mit dir gekommen? — Verflucht sei —

Timon. Dein Fluch geht auf das ganze Menschengeschlecht! es taugt nichts — Ich fühl's — dich selbst könnte ich hassen, denn du heißest Mensch. — Geh, geh! sei wie eine planetarische Seuche, wenn Jupiter über irgend eine lasterhafte Stadt sein Gift in die sieche Luft streut. Laß dein Schwert nicht einen einzigen Heuchler, Wucherer und Schurken überspringen; leg' eine Rüstung um deine Ohren und Augen, daß deren Stählung das Heulen der Erschlagenen nicht durchdringe. Verbreite Tod und Ver-

derben um dich her! Geh! Kein Wort mehr! Wenn mich die Hoffnung nicht betrügt, werd' ich dich nicht mehr sehn! Die Welt ist mir verhaßt. Heute noch verlass' ich sie, zieh' in eine Wüstenei und sterbe. Nur der Tod ist Balsam für mein blutendes Herz! (sehr gerührt.) O die Menschen haben undankbar an mir gehandelt!

Alcibiades. Vergiß nie meiner — ich that dir nie was zu leide.

Timon. Doch! du thatst mir zu leide — du hast Gutes von mir geredet!

Alcibiades. Ich will noch mehr thun — ich will dir Beweise von Wohlthun geben. Das Wenige, was mir übrig bleibt und ich entbehren kann, Timon — nimm es hin und blicke nicht mit Verachtung auf mich — — Alcibiades hat ein edles Herz!

Timon. Ich brauche nichts! — Laß mich — ich kann das Wort «Dank» nicht mehr stammeln. Liebe, Geselligkeit und Freundschaft sind aus meinem Herzen entflohen!

Alcibiades. So unleutselig, Freund, gegen mich? Ich begreife, daß du ein Menschenfeind bist, nachdem du so vieles, ungeheures Unrecht von ihnen erlitten hast — aber daß du mein Anerbieten verschmähest —

Timon. Du besitzt wohl noch eine Eigenschaft, wegen der du mir unter allen Sterblichen der einzige werth bist.

Alcibiades. Nenne sie mir, daß ich mich verdient um dich mache.

Timon. Du hast den Muth, mein Rächer und meiner treulosen Mitbürger Zerstörer zu sein — darum bist du mir noch werth. (Er reicht seinem Freunde die Hand.) Ist dir mit diesem letzten Händedruck gedient — nimm ihn! mir ist mit deinem Golde nicht gedient; ich hasse Gold, denn es hat mir unzählig viel Böses zugezogen; hat mich Schmeichlern preisgegeben — mir hinterlistige Freunde zu-

geführt — mir Hass und Neider erweckt — mich durch Ueppigkeit und Wollust verderbt und am Ende mich in der Noth, wie ein treuloser Verräther, sitzen lassen. Ich weiß eine gutherzigere Gottheit, der ich von nun an opfern will. Sie soll mich durch männliche Arbeit und tüchtige Leibesübung wiederherstellen.

Alcibiades. Ich kenne diese Gottheit — ihr Umgang ist mit Wahrheit und Freimüthigkeit vergesellschaftet. Sie verschafft durch Arbeit das Unentbehrliche und lehrt alles Uebrige, was Wollust und Thorheit zum Bedürfniß machen, verachten. Sie läßt alle Freuden des Lebens von dem Menschen selbst, der ihr dienet, abhängen; sie zeigt, was Reichthum sei, den man in Wahrheit für den seinigen betrachten kann, weil er von keinem Schmeichler abgeschmeichelt, von keinem Reichen abgetrotzt, kurz von keinem auf mein Vermögen erpichten Tyrannen entrisen werden kann.

Timon. Wohlan denn, so sei meines künftigen Lebens Grundgesetz: mit keinem Menschen Umgang zu haben, keinen zu kennen, über alle wegzusehen — ich will einzeln und für mich allein leben wie die Wölfe und keinen andern Freund in der Welt haben als den Timon. Eine Wüste soll die Grenze zwischen mir und der menschlichen Gesellschaft sein. Timon sei für sich allein reich, begnüge sich allein mit sich, fern von Schmeichlern und paßbackichten Lobrednern; allein, auch wenn er den Göttern opfert und das festliche Opfermahl begeht, denn er hat keinen andern Haus- und Feldnachbar mehr als sich selbst; alle übrigen hat er von sich abgeschüttelt.

Alcibiades. Guter Timon, dein Gemüth ist in einem fürchterlichen Zustande. Bedenke, daß noch Alcibiades lebt und dein Rächer ist!

Timon. Ja, sogar im Tode soll Timon von keinem als von sich selbst Abschied nehmen und sich mit eigner Hand den Kranz aufsetzen, der einem Verstorbenen

von seinen Freunden aufgesetzt wird. Anders nicht, als mit diesem Todtenkranz siehst du mich wieder, Alcibiades, wenn es die Götter wollen, daß dein Unternehmen gegen die boshaften Menschen glücklich ausgeführt werde und du mich in meiner Wüste finden sollst. — Ha! dort seh' ich schon einen von den Schurken kommen, die mich zu Grunde richten halfen. Sie glauben, ich sei wieder reich, und kommen, außer Odem, mich vollends aufzuzehren. — Laß mich! fort!

Alcibiades. Edler, unglücklicher Timon, du siehst Alcibiades als deinen Rächer mit Lorbeern wieder! (ab.)

Zweiter Auftritt.

Ein Senator. Timon. In der Folge Lucullus.

Der Senator. Sei mir begrüßt, o Timon! du große Zierde deines Stammes — du Stütze aller geselligen Tugenden und Freigebigkeit in ganz Griechenland! Erlaube mir, daß ich dir das Dekret vorlese, das der Senat einstimmig deinetwegen abgefaßt hat. — Man hat die Anklagen gegen dich noch einmal untersucht — pünktlich abgewogen — und gefunden, daß du unschuldig bist!

Timon. Laß das Dekret hören.

Der Senator (liest). «Demnach Timon, «ein Mann, der sowohl an Rechtschaffenheit und guten Sitten, als an Weisheit «im ganzen Griechenlande schwerlich «seines Gleichen findet, sich durch große «Wohlthaten um das gemeine Beste ungemein verdient gemacht — Gestalten «[sic!] denn derselbe in den Olympischen «Spielen zweimal die Lorbeer-Krone davon getragen —

Timon. Ich? Der ich Olympia in meinem ganzen Leben nie gesehen habe!

Der Senator. Was schadet das? So wirst du es künftig sehen! Je mehr dergleichen in einem Dekret steht, je besser! (liest weiter.) «deßgleichen einen Vorposten «in der letzten Schlacht in die Pfanne gehauen —

Timon. Wie hätt' ich das angestellt, da ich nicht einmal in diesem Feldzuge zugegen war?

Der Senator. Es ist bloße Bescheidenheit von dir; — wir hingegen würden mit Recht für undankbar gehalten, wenn wir's nicht hinsetzten. — «Nicht weniger auch auf so viele Weise durch Rath und That, in Kriegs- und Friedens-Zeiten, der Republick ungemeine Dienste geleistet —

Timon. Ich? der ich in Staats-Geschäften niemals zu Rathe gezogen wurde!

Der Senator. «So spricht der Rath von Athen den fälschlich angeklagten, sehr würdigen Timon von aller Beschuldigung gänzlich frei; und hat überdies für gut befunden, diesem wackern Edelmann eine Bildsäule neben der Minerva setzen zu lassen — zum ewigen Andenken, wie reichlich er große Talente und verdiente Männer im Staate belohnt hat.» — So lautet das Dekret. Zugleich dachte ich, meinen Sohn nach deinem Namen, Timon, zu nennen, wenn du es mir erlaubst.

Timon. Wie? — Meines Wissens hast du ja keinen Sohn.

Der Senator (äußerst verlegen). Ich hoffe aber, so die Götter wollen, noch einen zu erhalten. — Aus bloßer Freude also nenne ich meinen zukünftigen Knaben schon wirklich Timon!

Timon (für sich). Erwürgen möcht' ich ihn!

(Lucullus tritt ein.)

Lucullus (freudig auf Timon zueilend). Timon! sehr edler Freund, ich komme dir zu deiner Befreiung Glück zu wünschen! — Sagt' ich's nicht immer, die Götter würden einen so guten Mann wie Timon nicht verlassen. — Wie ich sehe, bist du heute wieder der prachtvolle Timon und willst durch ein neues Fest deine Freigebigkeit zeigen?

Timon. Wozu du und meine übrigen Freunde alle herzlich eingeladen sind!

Lucullus. O, glaube nur nicht, daß

deine reichbesetzte Tafel, oder dein Geld der Beweggrund sei, der meine Blicke und mein Herz an dich heftet — wie so manche andere Leute, die sich in deinen Reichthum verliebt haben!

Der Senator. Und durch ihre Schmeichelkünste von einem so arglosen und freigebigen Manne alles zu erhalten hoffen.

Lucullus. Für mich sind, wie du weißt, ein paar einfache Gerichte eine hinlängliche Mahlzeit. Ich komme bloß um deinetwillen!

Timon. Das weiß ich längst schon! — du bist auch ein ehrenvoller Freund — allerdings! — Ha! da kommen die Uebrigen! — Lauter ehrenvolle Leute! — Sie sollen bewirthet werden — Ich eile Anstalten zu machen. Sogleich bin ich wieder bei euch! (ab.)

Dritter Auftritt.

Verschiedene Senatoren, Lucius treten auf. Ihnen folgen der Poet, der Maler, der Juwelenhändler, die Kaufleute und mehrere Gäste. Vorige.

Ein Senator. Ich kann nicht anders denken, meine Herren, Timon, dieser würdige Edelmann, hat uns alle nur auf die Probe gestellt.

Lucullus. Ich hoffe, es steht so schlimm nicht mit ihm als er vorgab, wie er seine Freunde auf die Probe stellte.

Lucius. Nach diesen herrlichen Anstalten zu schließen, hat er uns wirklich nur auf die Probe stellen wollen.

Ein Senator. Er hat dem ganzen Senat eine feierliche Einladung zugesandt — der Wohlstand erforderte, sie nicht auszuschlagen.

Poet. Man sagt überdies, er werde sich ganz besonders heute durch Geschenke an seine Freunde auszeichnen und die Senatoren alle für seine Freisprechung belohnen.

Senator. Wir haben Timons rasche That genauer geprüft und gefunden, daß die Gesetze ihn selbst freisprechen; denn er hat Sempronius nicht vorsätzlich er-

mordet, sondern er ist von ihm gereizt worden.

Lucullus. Und Sempronius soll zuerst den Dolch gegen ihn gezogen haben.

Senator. Das hat er.

Alle. Ja, das hat er.

Senator. So wie die Sachen stehen, müssen wir Timon zum Freund haben; denn er ist angesehen beim Volk.

Lucius. Nur zu stolz und übermüthig dürft ihr ihn nicht werden lassen, sonst ist euer und unser Ansehn dahin.

Senator. Dafür ist gesorgt. Seine Stütze ist ihm genommen: Alcibiades ist verbannt.

Lucullus. Ich besorge, diese Verbannung wird üble Folgen für unsere Stadt haben.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Timon. Flavius. Die Bedienten.

Timon. Von Herzen willkommen, meine Herren! — Wie steht es?

Der Poet. Auf's Allerbeste, da wir so gute Nachrichten von eurer Herrlichkeit erhielten.

Lucius. Die Schwalbe folgt dem Sommer nicht williger als wir Freunde unserem edlen Timon.

Timon (bei Seite). Und verläßt den Winter nicht lieber; solche Sommervögel sind die Menschen! — — Meine Herren, unsere Mahlzeit wird nicht werth sein, daß wir lange darauf warten, wir werden uns sogleich zur Tafel setzen können. (zu den Dienern.) Tragt die Speisen auf!

(Die Diener eilen ab.)

Lucullus. Ich hoffe doch, mein werther Freund, ihr werdet keinen Unwillen auf mich gefaßt haben, daß ich euren ehrlichen Verwalter Flavius mit leeren Händen von mir gelassen habe?

Timon. O, mein Herr, laßt euch das nicht beunruhigen!

Ein Senator. Sehr edler Timon, ich wiederhole es hiermit öffentlich: Der Senat hat euch Unrecht gethan. Er hat eure Unschuld eingesehen und euch

Jahrbuch XXV.

gänzlich freigesprochen, wie ihr bereits aus dem Dekret ersehen habt.

Timon. O — meine guten Freunde!

Lucius. Ich möchte mein Gesicht vor euch verbergen, daß ich gerade ein so unglücklicher Bettler war, als eure Herrlichkeit euren Verwalter zu mir schickte.

Timon. Denkt doch nicht an das, Lucius.

Lucius. Hättet ihr nur um zwei Stunden eher geschickt!

Lucullus. Ja — und nur einen Tag später zu mir!

Timon. Ich bitt' euch, laßt euch das nicht von angenehmen Erinnerungen abhalten. (Er unterhält sich leise zur Seite mit Flavius.)

Die Diener (tragen bedeckte Schüsseln auf).

Ein Senator (zu den Uebrigen). Lauter bedeckte Schüsseln!

Poet. Ein königliches Traktament! ich steh' euch dafür.

Lucullus. Wer zweifelt? — Was nur Geld und die Jahreszeit aufbringen können —

Lucius. Er ist noch immer der vorige Mann!

Senator. Wird's aber dauern?

Maler. Ja, daran liegt's!

Poet. So lang nur Zeit und gut Glück wollen!

Lucullus. Ich versteh' euch.

Timon (kehrt zu den Gästen zurück). Meine würdigen Freunde, wollt ihr nicht näher kommen? — es ist aufgetragen — jeder von euch nehme seinen Platz, so begierig als ob er an die Lippen seiner Geliebten wollte; ohne Rang und Zeremonie, wenn's beliebt! an allen Plätzen werdet ihr gleich gehalten werden. (Sie machen Komplimente.) O, macht doch keine Stadtgasterei daraus und laßt die Mahlzeit kalt werden, eh' man einig werden kann, wer zu oberst sitzen soll! Nehmt Plätze! nehmt Plätze! (Sie setzen sich alle; er bleibt stehen.) Die Götter fordern erst unsern Dank durch ein aufrichtiges Tischgebet. (Er betet.) «Ihr großen Wohlthäter!

«erfüllet unsere Gesellschaft mit Dankbarkeit. Macht, daß ihr für eure Gaben «gopriesen werdet; doch behaltet immer «etwas zurück, daß ihr geben könnt; eure «Gottheiten möchten sonst in Verachtung «kommen. Verleiht jedem genug, daß «keiner nöthig hat dem Andern zu leihen; «denn müßten die Menschen einmal von «euch entlehnen, sie würden Abgötter «sein. Macht die Mahlzeit beliebter, als «den, der sie giebt. Laßt keine Versammlung von Fünfzehn ohne einen «Bösewicht sein, o ihr Götter! Die Senatoren von Athen nebst dem Lumpengesindel des übrigen Volks zählet, ihr «Götter, dem Verderben zu! — Was «diese meine Freunde betrifft — so wie «sie nichts für mich sind, segnet sie «auch mit nichts; und zu nichts sind sie mir willkommen». — (Er giebt den Dienern, welche hinter der Gäste Stühlen stehen, ein Zeichen, diese heben die Deckel von den Schüsseln.)

Ein Senator. Was ist das?

(Allgemeines Gemurr unter den Gästen.)

Lucullus. Leere Schüsseln?

Lucius. Mit Wasser und Dunst angefüllt!

Ein Senator. Was soll das bedeuten? Pures Wasser und Dunst? (Alle stehen rasch von der Tafel auf.)

Timon. Daß ihr nie eine bessere Mahlzeit sehen möchtet, ihr Maulfreunde! Dampf und laues Wasser ist euer Ebenbild! Das ist Timons letzte. Lebt lang und von aller Welt gehaßt und verachtet, ihr glatten, lächelnden, verwünschten Schmarotzer, ihr Schmeichler, falschen Freunde, ihr Glücksnarren, ihr Fleischfliegen, ihr Kopf und Knie beugende Sklaven! Fluch, Verderben, Tod, Elend über euch! zu Leichen will ich euch machen! (Er zieht sein Schwert.) Hinaus! Hinaus! (Viele stürzen, andre schleichen ab.) Halt! halt! ich will euch Geld leihen — will keines borgen! — Wie! alle verschwunden! — Von nun an sei kein Gastmahl, wo ein Bösewicht nicht willkommen ist! Brenn' auf den Grund ab,

Palast! sink, Athen! Timon hasse von nun an den Menschen und alles, was menschlich ist!

Flavius (für sich). Armer Herr! seine Sinne sind zerrüttet; — Gnäd'ger Herr, ich beschwör' euch, laßt euch vom Schmerz nicht so hinreißen. Seht, seht! Flavius redet zu euch!

Timon. Ich that ihnen so viel Gutes — und so viel Undank dafür? — Verflucht! — Ha! fliehen in den Wald zu den wilden Thieren will ich! milder werden sie sein als die Menschen! — O Furcht und Mitleiden, Schou vor den Göttern, Friede, Gerechtigkeit, Wahrheit, häusliche Zucht, Nachtruhe, Nachbarschaft, Unterricht, Gesetze, Gebräuche, Unterschied der Stände, artet in zerstörendes Widerspiel aus und zerrüttet meine Vaterstadt! — Dich flieh ich, Athen! Noch einmal will ich zurückschauen nach euch, ihr Mauern, die ihr so viele Schmeichler und falsche Freunde umzingelt! — Versink in den Erdboden, Athen! Nichts aus dir will ich hinwegschleppen, verderbte Vaterstadt, als Armuth und Nacktheit. Nimm hin mit meinem Fluche diesen Schwur! Götter, verdoppelt mit jedem Tage meines Lebens Timons Haß gegen das undankbare Menschengeschlecht! — Ich that ihnen so viel Gutes — fort, eh' mein Herz bricht! fort zu den wilden Thieren in den Wald! (er eilt ab.)

Fünfter Auftritt.

Die Diener. Flavius.

Die Diener (gehen niedergeschlagen und händeringend umher.)

Flavius. Wer wollte sich Reichthum wünschen, wenn Reichthum in Elend und Verachtung aufhört! — Wer wollte — nach diesem traurigen Beispiel — durch einen glänzenden Traum von Glück und Freundschaft sich täuschen lassen! durch ein Gepränge von Herrlichkeit und Wohlleben, doch alles nur gemalt, wie diese gefirnißten Freunde! — — Mein armer, redlicher Herr, durch

sein eignes gutes Herz so weit heruntergebracht! — Durch Güte zu Grunde gerichtet! — Seltsam, daß zu viel Güte eines Menschen größte Sünde sein soll! — Unbegrenzte Güte macht Götter und verdirbt Menschen! — Mein theuerster Herr, einst so glücklich — um desto elender — so reich, um desto dürftiger zu sein! — Sein größter Wohlstand ist die Gelegenheit zu seinen größten Widerwärtigkeiten worden! — Ach, der gütige Herr! in Wuth und Verzweiflung ist er aus dem undankbaren Schoße unnatürlicher Freunde geflohen — arm, entblößt und bedürftig an allem! — Ihm folgen, ihn aufsuchen will ich — will ihm seines Herzens wegen mit bestem Willen dienen, und von dem Wenigen, so ich mir ehrlich erspart habe — sein Verwalter bleiben.

Ein Diener. Ist denn keine Rettung mehr? — Wir wollen ihm nach!

Flavius. Ach umsonst! meine lieben Kameraden, was soll ich euch sagen? — So wahr mein Wunsch ist: «Die wohlthätigen Götter mögen sich meiner erinnern!» Timon, unser guter, liebevoller Herr, ist gänzlich zu Grunde gerichtet! ist arm, wie ich — und ich bin so arm als ihr!

Ein Diener. Ein so edler, ein so gütiger Herr! — Entsetzlich!

Flavius. Wie wir uns von einem Bekannten wogenden, der in sein Grab

gesenkt worden, so schleichen seine Freunde von seinem begrabenen Glückstande alle hinweg — hinterlassen ihm ihre treulosen Schwüre und Versprechungen — und er selbst, ein Bettler, dem freien Himmel preisgegeben, mit dem Uebel, das alle Welt von ihm scheucht, mit Dürftigkeit beladen, bleibt gleich der Verachtung allein! — O ihr wackern Kameraden! lauter zerbrochenes Geräthe eines zerstörten Hauses!

Ein Diener. Doch tragen unsre Herzen noch Timons Liverei!

Flavius. Das les' ich in euer aller Gesicht — das sagen mir eure nassen Augen!

Ein Diener. Wir müssen nun alle, wie unser armer Herr, in die weite Luft — jeder so gut er kann, seine Rettung suchen! (in äußerster Wehmuth.)

Flavius. Meine guten Kameraden, ich will das Aeußerste meines Vermögens mit euch theilen. Wo wir uns jemals wiedertreffen, wollen wir um Timons willen stets gute Freunde sein und sagen: «Wir haben bessere Tage erlebt!» (Er zieht einen Beutel heraus.) Gib jedem seinen Antheil! (Er giebt einem den Beutel.)

Die Diener (wollen ihn umarmen).

Flavius. Ohne Abschied! (ab.)

Die Diener (scheiden — der eine diesen, der andre einen andern Weg).

(Der Vorhang fällt.)

Ende des vierten Aufzugs.

Fünfter Aufzug.

(Felsen, Wald und Wüstenei. Nacht und Mondschein.)

Erster Auftritt.

Zwei Räuber. Hernach Timon.
(Während dieser Scene wird es Tag.)

1ter Räuber. Itzt, da er in seiner Höhle schläft, können wirs am fügichsten thun! — Zuerst laß uns sehen, wo er sein Gold vergraben hat.

2ter Räuber. Sieh! dort blinkt es gar schön!

1ter Räuber. Es muß ein großer Schatz sein, den er gefunden hat.

2ter Räuber. Wir wollen einen Versuch machen. — Setzt er sich zur Wehr, so schneiden wir ihm die Gurgel ab!

1ter Räuber. Er wird es nicht — denn als er dies Gold fand, warf er's verächtlich von sich und fuhr fort die Erde zu graben.

2ter Räuber. Aber wer mag dieser sonderbare Bursche sein?

1ter Räuber. Es ist, wie ich von einigen

aus unserer Bande hörte, die eben aus der Stadt kamen, der vornehme Timon — der die Stadt verlassen und in diese Wüste geflohen ist.

2ter Räuber. Wer? der reiche Timon?

1ter Räuber. Ja; von seinen falschen Freunden ganz zu Grunde gerichtet.

2ter Räuber. So wollen wir ihm das Leben schenken!

1ter Räuber. O, an diesem Geschenk liegt ihm gewiß am wenigsten! Sie heißen ihn den Menschenhasser.

2ter Räuber. Laß uns unser Unternehmen ausführen — es wird schon Tag (Sie treten zur Höhle.) Holla! wach auf da drin!

Timon (von innen). Wer ruft? Menschen? — Ha! daß euch die Pest aufzehre! (Er stürzt in Wuth heraus.) Zurück von hier!

Beide. Größ dich Gott, Timon!

Timon. Ha, Diebe!

Beide. Soldaten, keine Diebe.

Timon. Beides, und von Weibern geboren!

2ter Räuber. Diebe sind wir nicht; aber Leute, die sehr viel Bedürfnisse haben.

Timon. Euer größtes Bedürfnis ist, was ihr allerorten finden könnt. Was solltet ihr bedürfen? seht, die Erde hat Wurzeln; in einer Meile rund umher entspringen hundert Quellen; die Eichen tragen Eicheln, die Gesträuche Hagebutten. Die gutherzige Hausmutter Natur legt auf jeden Busch ihren ganzen Kram vor euch aus — Bedürfnisse! warum Bedürfnisse?

1ter Räuber. Wir können nicht von Eicheln, Gras, Beeren und Wasser leben, wie Thiere, Vögel und Fische.

Timon. Auch nicht von den Thieren, Vögeln und Fischen selbst? Ihr müßt Menschen essen! Doch muß ich euch Dank dafür sagen, daß ihr offenbare Diebe seid und euch nicht in heiligere Gestalten einhüllet; denn es herrscht grenzenlose Dieberei auch in gesetz-

mäßigen Lebensarten. Galgengesellen, Diebe, hier ist Gold! als ich mir mein Lager im Felsen bereitete, fand ich diese reiche Goldader — seht, lauter gediegenes Gold! (Er giebt's ihnen.) Geht, saugt das flüchtige Blut der Traube, bis das hitzige Fieber euer Blut zu Schaum kocht, und entgeht dadurch dem Galgen. Vertraut euch keinem Arzt, seine Arzneien sind Gift; er tödtet mehr Menschen als ihr beraubt und nimmt ihnen ihr Geld mitsammt dem Leben. Treibt eure Bubenstücke, treibt sie (weil ihr euch dazu bekennt) wie ein anderes Handwerk. Ich will euch Beispiele genug von Dieberei geben. — Die Sonne ist ein Dieb und beraubt durch ihre starke Anziehung das weite Welt-See. Der Mond ist ein ausgemachter Dieb und stiehlt sein blasses Licht der Sonne. Das Meer ist ein Dieb, dessen schmelzende Wellen Dämme in salzichte Thränen auflösen. Die Erde ist ein Dieb, die uns das Futter, wovon sie lebt, aus dem Unrath aller Dinge zusammenstiehlt. Ein jedes Ding ist ein Dieb. Die Gesetze, die euch binden und mit Ruthen streichen, haben ungestraften Diebstahl in ihrer rauen Gewalt. Liebt euch selbst nicht hinweg! beraubt einander! Hier habt ihr mehr Gold! Schneidet Kehlen ab! Alle, die euch begegnen, sind Diebe. Geht nach der Stadt, brecht in offene Buden ein, denn ihr könnt nichts stehlen, das nicht von Dieben verloren wird. Stehlt nichts desto minder, weil ich euch Gold gab — und Gold verderbe euch! Amen! (er geht zurück.)

1ter Räuber. Kamerad, du weinst?

2ter Räuber. Er hat mich tief getroffen! mein Handwerk verleidet mir!

1ter Räuber. Auch mir — Laß es uns aufgeben!

2ter Räuber. Ich will! — da hast du die Hand drauf!

1ter Räuber. Wir wollen wieder ehrliche Leute sein!

2ter Räuber. So ist denn kein so

schlimmer Zustand — in dem der Mensch nicht noch gut werden kann! (Beide gehen ab.)

Timon (kömmt wieder). Ha! wie stolz und glänzend die Sonne heut aufgegangen! (sie betrachtend.) — O Sonne, Quelle der segenvollsten Einflüsse, ziehe faule Dünste aus der Erde und vergifte die Luft unter deines Bruders, des Monds Kreise! — — Zwillingbrüder, zugleich gezeugt, von einer Mutter geboren und gesäugt, sind im Glücke getheilt. Der Größere verschmäht den Kleinern. Die menschliche Natur selbst, sie, die von unzählbaren Uebeln belagert wird, kann zu keinem großen Glücke kommen, ohne sich ihrer selbst zu schämen. Erhebt mir diesen Bettler und zieht mir jenen reichen, vornehmen Herrn aus, so wird der Vornehme eben so verachtet sein, als wär' er zum Bettler geboren, und der Bettler geehrt werden, als wär' er kein geborner Bettler. — Wo ist der, dem Aufrichtigkeit seiner unverfälschten Seele den Muth giebt, aufzustehen und zu sagen: Dieser Mann ist ein Schmeichler! Wenn einer es ist, sind es alle; denn jede Stufe des Glücks findet ihre Schmeichler eine Stufe niedriger. Der gelehrte Kopf bückt sich vor dem Narren. Alles ist schief und krumm; nichts ist gerade in unsrer verderbten Natur, als Heuchelei und Falschheit. So sei denn alle Gesellschaft, aller Umgang mit Menschen von mir verabscheuet. Alle von seiner Gattung — sich selbst hasset Timon! Verderben über das Menschengeschlecht! — (er gräbt die Erde auf.) Erde, gieb mir Wurzeln! — Wer etwas Besseres von dir begehrt, dem würze den Rachen mit deinem wirksamsten Gifte — —

Zweiter Auftritt.

Timon. Apemantus.

Timon. Was ist das? — — wer geht hier? — Ein Mensch! O Pest! Pest!

Apemantus. Man hat mir gesagt, du

seist in diese Wüstenei geflohen; meine Landsleute setzen hinzu, du ahmtest meine Lebensart nach.

Timon. Ja, weil du keinen Hund hältst, den ich nachahmen möchte.

Apemantus. Nicht Ueberzeugung, nicht Liebe zur Weisheit, nicht Liebe zur Einsamkeit — nein, es ist nur etwas Erzwungenes in dir — eine arme, unmännliche Jugend-Melancholie, bloß aus dem Wechsel deines Glücks entsprungen. Wozu dies Grabscheit? warum in diesem Walde? wofür dieser sklavische Aufzug und dieser kummervolle Blick? Deine Schmeichler und falschen Freunde tragen indessen Seide, trinken Wein, liegen weich, schwimmen in lieblichen Gerüchen und haben vergessen, daß jemals Timon war.

Timon. Fluch über sie!

Apemantus. Entehre diese Kleidung nicht, die dir das Ansehn und die Vorrechte eines Censors geben soll; sei itzt ein Schmeichler, versuch es, dich eben durch das fortzubringen, was dich zu Grunde gerichtet hat. Beuge deine Kniee und laß den bloßen Odem dessen, dem du aufwartest, deine Mütze vom Kopf herabwehen; erhebe seine lasterhaften Ausschweifungen und nenne sie vortrefflich. So redete man mit dir, und du gabst deine Ohren dazu her; es ist billig, daß du ein Schmeichler werdest. O, maße dir keine Gleichheit mit mir an, sag' ich dir!

Timon. Eher wollt' ich mich selbst wegwerfen.

Apemantus. Du hast dich weggeworfen, als du dir selbst gleich warst; so lang ein Unsinniger, itzt ein Thor! Wie? denkst du, die kalte Luft, dein ungestümer Kammerdiener, werde dir einen warmen Ueberrock reichen? meinst du, diese bemoosten Bäume, die den Adler überlebt haben, werden wie Diener hinter dir hertreten? wird der eisgefrorne Bach dir ein herzstärkendes Getränk geben, deiner Mahlzeit Unver-

daulichkeit zu bessern? Rufe, befehl den nackten Geschöpfen der rauhen Witterung, befehl ihnen dir zu schmeicheln! o! du wirst finden — —

Timon. Verlaß mich! hinweg!

Apemantus. Du bist mir itzt lieber als jemals.

Timon. Und du mir verhaßter!

Apemantus. Warum?

Timon. Du schmeichelst der Dürftigkeit.

Apemantus. Ich schmeichle nicht — ich sage nur, hättest du diesen verlumpten Kittel angezogen, deinen Stolz zu züchtigen, ich würde dich loben; aber so thust du's aus Noth; ein Stutzer würdest du sein, wärest du kein Bettler! Freiwillige Armuth überlebt ungewisses Wohlleben. Der glücklichste Stand ist mißvergnügt, der elendeste zufrieden.

Timon. Wärest du, wie ich, zum Glück geboren, im Wohlleben erzogen, du hättest wie ich den Wohlstand geliebt. Dein Wesen fing mit Elend an, die Zeit hat dich dazu abgehärtet. Daß ich, der Besseres gekannt hat, dies ertragen soll — o das ist bitter! bitter! — Warum solltest du die Menschen hassen? Sie haben dir nie geschmeichelt. Was hast du ihnen geben können? Wärest du nicht arm geboren, du wärest, wie sie alle, ein Schurke, ein Schmeichler worden.

Apemantus. Bist du noch stolz?

Timon. Ja, daß ich nicht du bin.

Apemantus. Und ich, daß ich kein Verschwender gewesen.

Timon. Und ich, daß ich itzt noch einer bin. Hinweg, verlaß mich! fort! was willst du noch hier?

Apemantus. Dich fragen, was du in dieser Wüstenei willst?

Timon. Von den Mächtigen entfernt, ein freies, den wilden Thieren ähnliches Leben führen.

Apemantus. Ein edler Wunsch, der dir kein Glück schaffen kann; denn wärest du ein Löwe, so würde dich der Fuchs betrügen; wärest du ein Lamm,

so würde der Fuchs dich fressen; wärest du der Fuchs, so würdest du dem Löwen verdächtig werden, wenn dich zufällig der Esel anklagte; wärest du der Esel, so würde dich deine Dummheit plagen, und du lebstest immer als ein Frühstück für den Wolf. Wärest du der Wolf, so würde dir deine Gefräßigkeit zur Qual werden, und du würdest oft dein Leben für dein Mittagessen wagen. Wärest du der Elephant, so würde dich dein Stolz verderben. Wärest du ein Bär, so würde dich das Roß tödten; wärest du ein Roß, so würde dich der Leopard angreifen; wärest du ein Leopard, so wärest du des Löwen Verwandter, und deine Flecken würden deine eignen Verwandten gegen dein Leben aufhetzen. Alle deine Sicherheit wär' in Entfernung, und dein Schutz in der Abwesenheit eines Feindes. Was für ein Thier könntest du sein, das einem Thier nicht unterworfen wäre? Und du siehst nicht, daß bei der Verwandlung du nichts gewinnen kannst? Glaub' mir! willst du Freiheit und Ruhe — such' sie in deinem Grabe! nur in deinem Grabe findest du Freiheit und Ruhe.

Timon. Ha! du sprichst Weisheit! dein Rath gefällt mir, und weil er mir gefällt, so verlass' mich!

Apemantus. Hör', noch eins! eh' ich gehe, muß ich dich warnen, daß du nicht sicher vor Besuchen hier bist.

Timon. Was willst du damit sagen?

Apemantus. Gestern schon hat sich das Gerücht umher verbreitet, du habest in diesem Felsen eine Goldmine gefunden.

Timon. Das hab' ich; sieh! sieh hin! (er führt ihn zur Höhle.) Lauter pures, gediegenes Gold! ein unermeßlicher Schatz! — als ich mir diese Höhle in dem Felsen zum Nachtlager erweiterte, fand ich diese ergiebige Goldader; eine noch unentdeckte Gold-Mine.

Apemantus. Hier hat es keinen Nutzen.

Timon. Den besten und sichersten; denn hier schläft es und thut keinen gedungenen Schaden.

Apemantus. Keinen, als dir auf's Neue Schmeichler schaaarenweise anzulocken; schon verschiedene aus der Stadt folgen mir auf dem Fuße nach; du hast nur ein Mittel ihren Schmeicheleien zu entgehen; Einsamkeit und Ruhe zu finden — geh' in dein Grab!

Timon. O, du bist ein weiser Mann! dein Rath kömmt von den Göttern.

Apemantus. In dein Grab! Timon, eil' in dein Grab! in dein Grab! (ab.)

Timon. Gold! Gold! Gesetze- und menschenverderbliches Metall, das jede Sprache zu jeder Absicht reden macht, auch hier verblendet mich dein verführerischer Zauber! Mein Haß gegen die Menschen — mein Untergang ist dein Werk! — Timon, so zög're denn nicht und mache dir dein Grab! (er geht in die Höhle.)

Dritter Auftritt.

Der Poet. Der Juwelenhändler und der Maler treten auf.

Maler. Wie man uns gesagt hat, muß er sich hier aufhalten!

Poet. Sollt' es wahr sein, daß er in diesem Felsen eine Goldmine entdeckt hat?

Juwelenhändler. Zweifelt nicht, ich weiß es gewiß. Ein Wanderer, der sich in dieser Gegend aufhielt, hat ihn vorige Nacht belauscht und die Zeitung in die Stadt gebracht.

Poet. Folglich ist er reich und will nur seine Freunde auf die Probe stellen?

Maler. Nicht anders! Bald werden wir ihn in Athen wieder unter den Ersten glänzen sehen.

Poet. Es ist also klug, ihm in seinem Unglücksstande uns're Hülfe und Freundschaft anzubieten; denn hat er Gold, so ist er auch wieder freigebig.

Maler. Ich will ihm ein vortreffliches Stück versprechen.

Poet. Dasselbe will ich auch thun.

Juwelenhändler. Und ich will seine Augen durch diese Steine blenden.

Poet. Recht so, Versprechen öffnet

das Auge der Erwartung und macht sich für etwas, das niemals gehalten wird, zum voraus bezahlt.

Vierter Auftritt.

Die Vorigen. Timon kömmt unbemerkt aus der Höhle.

Poet. Eine Satire über die Weichlichkeit will ich für ihn schreiben, die eine Folge des Wohlstands zu sein pflegt; mit einer Entdeckung von unendlichen Schmeicheleien, die das Gefolge von Jugend und Reichthum sind.

Timon (tritt unter sie. Alle erschrecken). Mußt du dich denn in deinem eignen Werke als einen Nichtswürdigen schildern? Willst du deine eignen Laster auf anderer Leute Rücken peitschen? — Thu' es, ich habe Gold für dich.

Maler. Sehr erhabner Timon!

Poet. Einst unser edler Gebieter! wir kommen —

Juwelenhändler. Und ich —

Timon. Was für ein Gott ist Gold, der dem Sklaven Bewunderung und Ehrfurcht verschafft! — — Wie? erleb' ich's noch, drei ehrliche Männer zu sehen?

Poet. Mein Herr, da wir so viel Gutes von euch genossen haben und vernehmen mußten, daß ihr euch entfernt, und daß alle eure Freunde abgefallen, für deren undankbare Gemüther (o verabscheuungswerthe Seelen!) alle Ruthen des Himmels nicht hinreichend sind — Wie? von euch? dessen sterngleiche Großmuth Leben und Einfluß ihrem ganzen Wesen gab! Ich komme ganz außer mir und finde keine Worte mehr, die ungeheure Größe dieses Undanks darein zu kleiden.

Timon. Laßt sie nackend gehen, so sehen die Leute sie desto besser. Ihr, die ihr ehrliche Männer seid, macht durch das, was ihr seid, das was sie sind, am besten sichtbar.

Maler. Wir sind von eurer Güte so durchdrungen, daß —

Timon. Ja, ihr seid ehrliche Männer.

Juwelenhändler. Wir sind hieher gekommen, euch unsre Dienste anzubieten.

Timon. Sehr ehrliche Männer, wie kann ich's euch wett machen? Könnt ihr Wurzeln essen und kaltes Wasser trinken? — Nein?

Poet. Wir wollen thun, was wir können.

Juwelenhändler. Maler. Ja.

Timon. Ihr seid ehrliche Männer: Ihr habt vernommen, daß ich Gold habe; ich bin versichert, ihr habt's gehört. Sagt die Wahrheit, ihr seid ehrliche Männer!

Maler. So sagt man, allein deswegen kamen wir nicht. Als Timons Verehrer kamen wir bloß hieher.

Poet. Bloß als Freunde und Verehrer.

Timon (zum Maler). Guter, ehrlicher Mann! du malst das beste Portrait unter allen Malern in Athen; du bist in der That der beste; du malst vortrefflich nach dem Leben.

Maler. So, so, gnäd'ger Herr.

Timon. Ebenso, wie dieser Herr in seinen Gedichten. — Ihr malt euch selbst als Schurken und Schmeichler — Ha, ihr kommt, um Gold zu kriegen, ihr Sklaven! ihr habt Arbeit für mich — (er ergreift das Grabscheit.) hier ist eure Bezahlung! — fort! fort, oder ich mach' euch zu Leichen! (Er verfolgt sie.)

Fünfter Auftritt.

Timon. Flavius.

Timon (erblickt Flavius, der ihm entgegen kommt, er flieht vor ihm). Ha! wieder ein Mensch! O ihr Götter, wie grausam strafft ihr mich durch Menschen! (Er nähert sich schüchtern seiner Höhle.)

Flavius. Wie? dieser verworfene, zerstörte Mann wäre mein Herr? so abgezehrt, so eingefallen in Kurzem! ganz in Lumpen! O schreckliches Denkmal übelangewandter Wohlthaten und heuchlerischer Freundschaft! oh! — Mein theuerster Herr!

Timon. Weg! wer bist du?

Flavius. Habt ihr mich vergessen, mein Herr?

Timon. Wie magst du fragen? ich hab' alle Menschen vergessen! Bist du ein Mensch und gestehst es, so hab' ich dich vergessen.

Flavius. Eingetreuer, ehrlicher Diener.

Timon. Ich kenne dich nicht.

Flavius. Die Götter sind Zeugen, daß niemals ein armer Verwalter einen aufrichtigeren Schmerz für seinen zu Grunde gerichteten Herrn gefühlt hat, als meine Augen für euch. (er weint.)

Timon. Wie? du weinst? Komm' näher, ich will dich lieben, denn du bist ein Weib. Aus Mitleiden weinst du? Das kann des Mannes felsenhartes Herz nicht; wenn Männer-Augen übergehen, geschieht's vor Lachen oder böser Lust.

Flavius. Guter, gnädiger Herr, weist mich nicht ab; erlaubt, daß ich euren Kummer theile, und so lange dieser arme Reichthum, das Bißchen in eurem Dienst ersparte dauert (er zeigt ihm einen Beutel mit Geld), ich euer Verwalter bleibe!

Timon. Hatt' ich einen Verwalter so getreu, so redlich, so hilfreich? Dies könnte mein verwildertes Gemüth beinahe zahm machen. — Laß mich dein Gesicht sehen. Wahrlich! dieser Mann ist von einem Weibe geboren. O verzeiht mir mein allgemeines, keine Ausnahme machendes, allzu rasches Urtheil, ihr unsterblichen, weisen Götter! ich gesteh' euch nun einen ehrlichen Mann zu — versteht mich wohl — nur Einen! keinen mehr, ich bitt' euch! und der Einzige ist mein Verwalter! —

Flavius. Er zerreißt mir das Herz!

Timon. Wie gerne wollt' ich das ganze Menschengeschlecht gehaßt haben; und du kaufst dich los; doch alle andern, dich ausgenommen, treffe mein Fluch.

Flavius. Nicht so, mein gütiger Herr!

Timon. Mich dünkt, du bist mehr ehrlich als klug; denn hättest du mich betrogen, verrathen, dir wäre bald eine gute Bedienung zu Theil worden; auf

diese Art kommen viele zu ihrem zweiten Herrn, auf ihres ersten Nacken. Aber sag' mir aufrichtig, ist nicht deine Zärtlichkeit List und Eigennutz? so eine wuchernde Zärtlichkeit, wie der reichen Leute Geschenke, damit sie zwanzigmal mehr dafür bekommen?

Flavius. Nein, nein, mein würdiger Herr; (in dessen Brust leider Argwohn zu spät Platz nimmt!) ihr hättet falsche Freundschaftsversicherungen dort vermuthen sollen, wo ihr Bankette gabt. — Das, was ich euch zeige, ist, der Himmel weiß es! lauter Liebe, Pflicht und Ergebenheit gegen ein Herz, das seinesgleichen nicht hat, Sorge für euren Unterhalt und euer Leben. Ja, bei den Göttern schwör' ich's, für euer Glück und Wohlstand gäb' ich mein Leben mit Freuden!

Timon. Gut, ich glaube dir — es ist so! du einzelner ehrlicher Mann, hier nimm (indem er ihm Gold giebt.) — pures, gediegenes Gold, aus diesem Felsen gebrochen. Die Götter haben dir aus meinem Elend einen Schatz zugeschiedt. Geh', lebe reich und glücklich; doch mit dem Beding, daß du einsam und abgesondert von den Menschen wohnest. Haß' alle, verwünsch' alle; nähere dich keinem, sprich keinen um Freundschaft an, gläube keinem, ihre Worte sind vergiftete Dolche, ihre Verheißungen tödtende Schmeichelei. Leb' wohl! Leb' wohl und gedeihe!

Flavius. O laßt mich bei euch, mein gütigster, bester Herr! Laßt mich euch unterstützen — ihr bedürft meiner Dienste.

Timon. Wenn du meinem Fluch ausweichen willst, säume nicht und geh'! Noch bist du gesegnet und frei. Sieh keinen Menschen mehr — und vor mir laß dich nimmer sehen. Geh' und sag' den Atheniensern: Timon habe seine ewige Wohnung am Strande der gesalzenen Fluth genommen, wo die ungestümen Wellen sich an seinem Grabsteine brechen. Dahin kommt und laß meinen Grabstein

euer Orakel sein. — Itzt verlaß mich! Ich eile in mein Grab. — Flieh, flieh! daß mein Fluch dich nicht treffe! flieh!

Flavius. Armer Timon! muß' es dahin kommen, o ihr Götter! (er geht weinend ab.)

Sechster Auftritt.

Timon. Hernach Timandra.

Timon. Ich bin der Welt überdrüssig — Timon hat seinen Lauf vollbracht! — Nein, ich kann nichts mehr lieben! — So zög're denn nicht, Timon, dir dein Grab zu machen — hier in diesem Felsen. — Eine Grabschrift — ja, so soll sie heißen, daß der Wanderer davor zurückbebe! (Er gräbt mit einem Stein seine Grabschrift in den Felsen.)

Timandra (kümmt und betrachtet ihn ungesehen).

Timon. Erde, allgemeine Mutter! du, deren unermeßlicher Schoß und begrenzte Brust alles gebiert und säuget — o du, deren Zeugungskraft den stolzen Menschen, sowie die schwarze Kröte aufdunset, den Wurm wie den König mit dem Lebensfeuer beseelst, gieb dem, der deine Menschen-Söhne hasset, einen kleinen, leeren Raum in deinem Eingeweide! Oeffne ihm deinen Schoß, und laß da, wo er ewig schlummert, die Schollen von keinem Pfluge zerreißen, noch Kräuter, Bäume oder Pflanzen hinsäen, aus deren erhaltenden Säften der undankbare Mensch seine schmackhaften Bissen zieht, die sein Gemüth vergiften! — Mein Lauf ist vollbracht! wohlan, zum Tode! (Indem er in die Höhle kehren will, erblickt er Timandra und bleibt stehen.)

Timandra. Welch' ein schreckbares Gespenst in menschlicher Gestalt! allmächtige Götter! ist das mein Geliebter? — ist dieser klägliche Ruin, dieser kahle und versengte Stamm, jener ausgebreitete Baum, unter dessen Schatten jüngst noch ein ganzes Volk saß und an seinen Früchten sich labte? — Timon! mein theurer Timon!

Timon. Wer bist du hier, sprich?

daß du mich in meinen letzten Augenblicken störst?

Timandra. Timandra, deine ihrer Schönheit wegen jüngst noch so geliebte Timandra! — Sind Reize und Schönheit dir so verhaßt, daß du mich nicht mehr kennst? Und du bist selbst ein Mann!

Timon. Ich heiße Misanthropos und hasse das Menschengeschlecht, das Weib nicht ausgenommen. — Was dich betrifft, so wünsch' ich, du hängest an den vergifteten Lippen eines Wollüstlings, Tod und Verderben zu trinken — deine Lippen haben mich zu Grunde richten helfen.

Timandra. Kann der edle Timon so sprechen? Wie kamst du zu diesem Wechsel?

Timon. Wie der Mond, weil er kein Licht mehr zu geben hat; aber ich konnte mich nicht wieder erneuern wie der Mond, denn es waren keine Sonnen da, von denen ich hätte borgen können.

Timandra. Mein Geliebter, wie kann ich dir auf's Neue Liebe und Freundschaft beweisen?

Timon. Keine, als mich in meiner Meinung zu bestärken.

Timandra. Was ist diese? Sprich!

Timon. Mir neue Liebe zu versprechen und keine zu halten. Wenn du mir keine versprechen willst, so verderben dich die Götter, denn du bist ein Weib; und wenn du sie hältst, so sollen sie dich gleichfalls verderben, denn du bist ein Weib!

Timandra. Ist dies Timon, der so spricht?

Timon. Bist du Timandra?

Timandra. Ja, ich bin's.

Timon. So bleibe Timandra; die lieben dich alle nicht, die dich umarmen. Erwürge sie alle, indem du sie zärtlich an deinen Busen drückst.

Timandra. Ich bin deine Freundin — habe Mitleiden mit dir, mein liebster Timon!

Timon. Wie kannst du Mitleid mit dem haben, den du beunruhigst? Ich

wollte so gern allein sein. Sieh! ich gebe dir Gold — laß mich allein! Ich weiß doch gar wohl, du kömmst nur des Goldes wegen zu mir, das ich in diesem Felsen gefunden habe: — nimm und geh', eh' ich dir meinen Fluch auf den Weg gebe! Er ist schrecklich, dieser Fluch! weich' ihm aus und geh'!

Timandra (für sich). Mein Herz bricht! — Laß, o laß dir meine Thränen sagen, daß ich dein Gold ausschlage, Timon! ich verlange kein Gold.

Timon. Und doch kömmst du dieses Goldes wegen zu mir! schwör' mir bei den Göttern das Gegentheil, wenn du kannst!

Timandra (sich fassend). Ja, ich bin in der Absicht gekommen, neue Reichtümer von dir zu erhalten — dein Anblick, deine Reden, dein ganzes von einer höhern Macht beseeltes Wesen aber ist so tief in mein Innerstes gedrungen, daß ich dein Gold itzt verschmähe und einzig Vergebung von dir erblehen will. — Timon lehrt mich die Tugend wieder lieben — glücklicher kehre ich, ohne dein Gold, mit diesem Gefühl zurück. Nur vergieb meinen Undank — auf meinen Knien, (indem sie sich auf die Kniee wirft.) mein Geliebter —

Timon. Steh' auf, stehe auf, Timandra — Dich noch einmal in meine Arme zu schließen und dir so zu vergeben, vermag ich nicht mehr. — Ich bin von Gram und Kummer wund geschlagen. Götter, wie der Undank eure Werke zerstört! Hartherzigkeit trifft gleich einer tödtlichen Seuche alles unter dem Monde; die Schöpfung ächzt, die Natur bringt mit mehr als mütterlichen Wehen ihre undankbare Geburt, den Menschen, an's Licht.

Timandra. Es wird noch alles gut werden!

Timon. Alles, alles ist schon gut, denn meine Kräfte sinken zum Grabe!

Timandra. O sprich nicht so!

Timon. Vergieb mir! ich habe viel

gelitten und ich fürchte, der Gram hat meinen Verstand sehr erschüttert; aber selbst in den herbesten Augenblicken der Trübsal hab' ich immer daran gedacht, dir zu vergeben, weil du ein schwaches Weib bist.

Timandra. Reich' mir deine Hand — mache meine Freude vollkommen! kehre zu mir zurück — wir wollen einsam, von falschen Menschen getrennt, zusammen leben — und so mache Frieden mit einer reinigen Welt!

Timon. Kann ich, der ich aus den Tiefen des Orkus böse Geister hervorgerufen habe, das menschliche Geschlecht zu verderben, der ich alle Nacht, am einsamen Strande dieser schreckbaren Seeküste, in dieser stillen Einöde gestanden und Flüche gegen den Mond geschleudert habe, bis die graue Morgendämmerung hervorbrach — kann ich itzt der Stimme, die von Verwünschungen heiser geworden ist, die sanften Töne des Friedens und der Liebe lehren? wird mir die Natur verzeihen, diese allgemeine Mutter, in deren geduldige Brust ich Dolche gestoßen habe? nicht möglich!

Timandra. Ach, mein Timon, rede nicht in diesem Tone! laß mich vielmehr die Gefährtin deiner übrigen Tage sein!

Timon. Still! still! nichts mehr davon! wir müssen ruhig sein. Von Stürmen ganz zerschellt, seh' ich endlich einmal meinen Hafen, mein Grab, und segle allein dem stillen Ufer des Todes entgegen. — Freue dich, Timandra, deines Timons Leiden eilen zu Ende, und Beben und Sorgen hören zugleich in Kurzem auf. Ich beschwöre dich, bei allen Göttern beschwör' ich dich, verlaß mich! — Ich hab' dir ja vergeben — verlange nichts mehr, denn ich bin arm, bettelarm an zärtlichen Empfindungen — trocken sind meine Augen, ich hab' keine Thränen mehr. Geh', geh', verlaß' mich!

Timandra (für sich). Es ist umsonst! — (laut.) Bei diesen Thränen — bei der

Tugend, die mir durch dich wieder heilig worden ist, schwöre ich und recke meine Hand zum Himmel empor: Timandra wird Timon nicht überleben: Ja, du findest mich wieder, besser als du mich in dieser Welt gekannt hast!

Timon. So sehen wir uns bald jenseits des Grabes wieder! — Leb' wohl!

Timandra. Timon, leb'! o lebe für deine Timandra und dein Vaterland!

Timon. Geh' und sage meinen Bekannten und dem Senat, du habest mich dem Tode nah' gesehen. Timon, ihr Raub, sei nicht mehr.

Timandra. Sie haben alle ihr Unrecht eingesehen; von Reue und Beschämung durchdrungen, wird der Senat zu dir kommen, dich zu bitten, du möchtest als Freund nach Athen zurückkehren. Das ist beschlossen.

Timon. Ha, die gutherzigen Leute! O! sie sind schlaue Mörder! die tödtliche Wunde ist fein und schwer aufzufinden, die bitterer Undank geschlagen hat; darum sagen sie, ich sei gar nicht verwundet. Aber der Himmel verwirft ihre Ausflüchte und sieht in meinem Herzen den vergifteten Pfeil, von dem es eitert.

Timandra. Brich! brich, mein Herz!

Timon. Weine nicht über mich, mein Kind! Tod ist meine Genesung — Leben meine Krankheit! — Leb' wohl! wir sehen uns ja bald jenseits des Grabes wieder — bis dahin vermeide das Menschen-Geschlecht, es taugt nichts; ihre Verheißungen von Treue, Freundschaft und Liebe sind Lügen, falsche Schwüre! — Leb' für dich und die Götter allein — der beschattende Himmel nehme dich in seinen Schutz! Mit diesem Segen entlass' ich dich. Verweile nicht, ich möchte dir sonst fluchen! Leb' wohl!

Timandra (geht höchst traurig ab und wirft verzweifelte Blicke auf Timon zurück). O ihr Götter!

Timon. Nun, meine Lippen schließet euch und macht euren Verwünschungen

ein Ende. Pest und Verderben vollende, was ihr vergessen habt. — Gräber allein seien der Menschen Arbeit, Tod ihr Gewinn! — Sonne, verbirg deine Strahlen, Timon hat seinen Lauf vollendet! Erde und ewige Nacht hüllt mich ein und gebt mir Ruhe! (er geht in die Höhle ab.) (Man hört einen kriegerischen Marsch von Trommeln begleitet.)

Siebenter Auftritt.

Alcibiades tritt mit seinem Kriegsheer auf. Flavius begleitet ihn.

Flavius. Umsonst, tapferer Alcibiades! Ich komme soeben von ihm; ihr werdet Timon nicht mehr sprechen; er lebt nur noch für sich (wenn er noch lebt!) und ist todt für die Menschheit. Er leidet keinen Menschen um sich — umsonst! er ist verloren.

Alcibiades. Führ' mich zu seiner Höhle; ich will sein Gemüth besänftigen, indem ich ihm mein Vorhaben, ihn zu rächen, entdecke. Umstände und Kummer haben ihm den Menschenhaß gegeben — ich will ihn heilen. Führe mich zu ihm!

Flavius. Folgt mir; hier ist die Höhle. (Er führt ihn hin.)

Alcibiades. Timon! Timon! — — Keine Antwort? Timon, gieb Alcibiades Antwort! — Keine? — (Er tritt einen Schritt näher zu Höhle.) Was ist das? — (will hinein gehen, fährt erschrocken zurück.) Timon todt? (zu den Soldaten.) O laßt uns seine edle Hülle diesem scheußlichen Aufenthalt entreißen! (Einige Soldaten gehen in die Höhle.) Allmächtige Götter! Timon! todt! in welcher schreckbaren Gestalt — in seinem Blute! entsetzliches Opfer falscher Treue und Freundschaft! (Sie bringen den

Leichnam auf ihren Schildern heraus und legen ihn mit denselben vor der Höhle nieder.)

Flavius (er eilt hin und kniet vor dem Leichnam nieder). Er ist todt? Er ist's, der Edelste, Beste unter den Menschen! (erblickt die Schrift im Felsen.) O! — Seht hier — seht, was auf diesem Stein eingegraben ist. Er hat es selbst geschrieben — seine eigne Grabschrift.

Alcibiades (indem er für sich liest). Ich will diese Worte auf meine Schreibtafel zeichnen. (Er schreibt die Grabschrift ab.) — Hört, hört Timons letzte Worte! hört und zerfließt alle für Wehmuth in Thränen! (Er liest die Grabschrift aus seiner Schreibtafel.) «Hier liegt ein unglücklicher Leichnam, verlassen von einer unglücklichen Seele. Verderben über alle Bösewichter! Hier liegt Timon, der alle Menschen haßte. Geh' vorbei — fluch' ihm! verweile nicht hier!» — Armer, unglücklicher Timon! Diese Worte drücken die letzten Bewegungen seiner Seele wohl aus. — Unglücklicher Timon! obgleich du unser menschliches Mitleid, unsere Thränen verschmähest, die der kargen Natur entfallen, so lehrte dich doch ein edler Stolz, ewig auf dein niedriges Grab weinen zu lassen! — Wohlan, laßt uns seine Fehler vergessen! — Er war ein edler, tapferer Mann! Der edle, tapfere Timon ist todt — sein Gedächtniß sei unsre Sorge, ihn zu rächen, seine falschen Freunde zu züchtigen, unsre Pflicht! — Soldaten, laßt uns seinen Leichnam nach Athen in seiner Väter Gruft bringen; unsre Schwerter sollen uns den Weg dazu bahnen! Seiner falschen Freunde Blut ströme zum Opfer auf sein Grab! — Rührt die Trommeln! fort!

(Der Vorhang fällt.)

E n d e.